



Lukas Vischer: Die Konvergenztexte über Taufe, Abendmahl und Amt Wie sind sie entstanden? Was haben sie gebracht?

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Internationale Kirchliche Zeitschrift, Jg. 92, Juli-September 2002/3, 139-178.

2. Historischer Zusammenhang

Lukas Vischer wirkte von 1961 bis 1966 als Forschungssekretär und danach bis 1979 als Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung am Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Er war massgeblich an der Erarbeitung der 1982 in Lima verabschiedeten Konvergenztexte beteiligt.

3. Inhalt

Die Anfänge der Limatexte liegen in der Tagung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Aarhus 1964 –zwischen der Vierten Weltkonferenz in Montreal, welche die drei Themen bereits behandelt hatte, und dem Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils. Man hoffte, dass sich aus der Reflexion über die gelebte Erfahrung der Kirchen neue gemeinsame Horizonte ergeben würden. Die Kirche feiert im Gottesdienst ja nicht ein Verständnis, z.B. der Eucharistie, sondern eine Handlung mit unterschiedlichen Aspekten, die sie „empfangen“ hat. Neue Studien wurden in Auftrag gegeben, und erstmals in der Geschichte der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung wurden die überarbeiteten Texte zu Taufe, Eucharistie und Amt nicht nur mit der allgemeinen Aufforderung „for study and appropriate action“ verschickt, sondern mit der Bitte um Stellungnahme bis zu einem bestimmten Datum (31.12.1976). Zudem wurden die Kirchen gebeten, mitzuteilen, „in welcher Weise sie bereit sind, zu dem gemeinsamen Fortschritt auf dem Weg zur Einheit beizutragen“. Die angestrebte Einheit wurde an der ÖRK-Vollversammlung in Nairobi 1975 als *konziliare Gemeinschaft* definiert. Hierfür bildete ein Konsens über Taufe, Eucharistie und Amt eine der wesentlichen Voraussetzungen. - Die Zahl der Zuschriften von Seiten der Kirchen war ungewöhnlich hoch. Doch der „Konsensus“ erwies sich als nur partiell. So setzte sich in der Folge der Begriff „Konvergenz“ durch. Dies führte zur Frage, wie viel Übereinstimmung für die Einheit nötig ist und wie die Kirchen zu autoritativen Entscheidungen kommen. Einer eigenen Klärung bedurfte die Ordination von Frauen. - 1982 wurden die aufgrund der kirchlichen Zuschriften überarbeiteten Konvergenztexte von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Lima verabschiedet und nochmals den Kirchen unterbreitet. Die „Limatexte“ wurden jetzt als Durchbruch gefeiert. Wichtig war auch die gemeinsam zelebrierte „Lima-Liturgie“. Der Kommissionsbericht erschien 1990. – 1991 fand in Canberra die ÖRK-Vollversammlung statt. Dort kam das Projekt „Taufe, Eucharistie, Amt“ aber kaum noch vor. Die „Einheit, die wir suchen“, wurde neu als *communio* bzw. *koinonia* beschrieben. Anstelle von Einheit betonte man die Vielfalt. Als 1993 die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Santiago de Compostela tagte, stellte sie fest, dass weder die gegenseitige Anerkennung der Taufe noch die eucharistische Gemeinschaft verwirklicht wurde. Der Prozess der Rezeption kam zum Stillstand.

Wie kam es dazu? - Die ökumenische Bewegung hat sich in den letzten 20 Jahren zutiefst verändert. Es kam zu keiner gezielten Anfrage an die Kirchen mehr. Der Begriff *koinonia* eignet sich weniger als *konziliare Gemeinschaft*, um jene Schritte zu benennen, welche für die Erreichung der Einheit erforderlich sind. Mit dem Rahmenplan und der Gesamtsicht von Bangalore 1978 wurde auch die Verwurzelung im Leben der Kirchen aufgegeben. So ist die Weltkonferenz der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Santiago de Compostela 1993 ohne greifbare Folgen geblieben.

I	NTERNATIONALE	
K	IRCHLICHE	NEUE FOLGE
		DER REVUE
Z	EITSCHRIFT	INTERNATIONALE
		DE THÉOLOGIE

Id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est

VINZENZ VON LERIN

Lima – 20 Jahre später

INTERNATIONALE KIRCHLICHE ZEITSCHRIFT
NEUE FOLGE DER REVUE INTERNATIONALE DE THÉOLOGIE
DER GANZEN FOLGE HUNDERTNEUNTES JAHR HEFT 439

1889 stellten die damals bestehenden altkatholischen Kirchen verschiedener Länder ihre volle kirchliche Gemeinschaft fest. Diese nahm den Namen «Utrechter Union» an. Drei Jahre später beschloss der Internationale Altkatholikenkongress von Luzern, ein internationales wissenschaftliches theologisches Publikationsorgan zu schaffen. Drei Ziele wurden damit verfolgt: die Prinzipien und Lehren der alten katholischen Kirche bekannt und für die Gegenwart fruchtbar zu machen; die Einigung der christlichen Kirchen durch Klärung der sie noch trennenden Fragen zu fördern; ein zwischenkirchliches Forum für diese Bestrebungen zu bilden.

Bereits zu Beginn des Jahres 1893 erschien das erste Heft unter dem Namen «Revue internationale de Théologie» (RITH). 1911 wurde der Name in «Internationale Kirchliche Zeitschrift» (IKZ) geändert.

Die IKZ ist heute der erste und wichtigste Ort, wo man sich laufend und direkt über die Arbeit altkatholischer Theologie und über Ergebnisse historischer Forschung zum Altkatholizismus orientieren kann. Sie berichtet im Weiteren über die Wahrnehmung seines ökumenischen Anliegens, im Bereich theologischer Forschung wie auch zwischenkirchlicher Dialogprozesse. Dabei berücksichtigt sie besonders die östliche Orthodoxie und die anglikanische Kirchengemeinschaft, die traditionell zu den vorrangigen Partnern der Utrechter Union gehören.

Sie steht als wissenschaftliches Forum grundsätzlich Autoren und Autorinnen unterschiedlicher Herkunft, die ihrer Zielrichtung zustimmen, offen.

Inhaltsverzeichnis

<i>Urs von Arx</i> , Einführung in das vorliegende Heft.....	137
<i>Lukas Vischer</i> , Die Konvergenztexte über Taufe, Abendmahl und Amt. Wie sind sie entstanden? Was haben sie gebracht?.....	139
<i>Anton Houtepen</i> , Lima – 20 Jahre später.....	179
<i>Mary Tanner</i> , The Effect of Baptism, Eucharist and Ministry on the Church of England	210
<i>Emmanuel Clapsis</i> , BEM – 20 years later: An Orthodox contribution.....	225
<i>Sigisbert Kraft</i> , Lex orandi – lex credendi. Altkatholische Überlegungen 20 Jahre nach der Veröffentlichung der Dokumente und der Eucharistischen Liturgie von Lima.....	235

Die Konvergenztexte über Taufe, Abendmahl und Amt

Wie sind sie entstanden? Was haben sie gebracht?

Lukas Vischer

Renate Sbeghen gewidmet*

Mehr als zwanzig Jahre sind vergangen, seit die drei Konvergenztexte über Taufe, Abendmahl und Amt von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung auf ihrer Sitzung in Lima am 12. Januar 1982 verabschiedet und den Kirchen zur Stellungnahme unterbreitet wurden. Sie wurden damals als Durchbruch gefeiert, sofort in zahlreiche Sprachen übersetzt und in vielen Kirchen eingehend diskutiert. Die Limatexte oder noch kürzer die BEM-Texte wurden zum Begriff. Sie wurden zum Ausgangspunkt für eine lange Reihe von Veröffentlichungen und Artikeln, ja in einzelnen kirchlichen Lexika figurieren sie als gesonderter Eintrag¹.

Die Debatte hat sich nach einigen Jahren aufgelöst. Die Stellungnahmen der Kirchen sind zwar sorgfältig gesammelt und in sechs Bänden zugänglich gemacht worden². Die Kommission hat 1990 einen zusammenfassenden Bericht über das Erreichte veröffentlicht³. Zu einer Fortsetzung des Prozesses ist es aber im folgenden Jahrzehnt nicht gekommen.

Nach zwei Jahrzehnten lohnt es sich, Rückblick zu halten und sowohl die Anfänge als auch den Verlauf der Arbeit an diesen Texten in Erinnerung zu rufen. Ein genaueres Bild der Geschichte, als es bisher gegeben

* Zur Erklärung: Renate Sbeghen arbeitet seit bald vier Jahrzehnten für die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Seit Mitte der sechziger Jahre wird die Arbeit des Sekretariates von ihr betreut. Sie war an der Organisation fast aller Treffen und Konsultationen, die in dieser Übersicht erwähnt werden, beteiligt. Die Geschichte der BEM-Texte kann nicht geschrieben werden, ohne ihren Namen in Dankbarkeit zu erwähnen.

¹ Vgl. z.B. *Max Thurian*, Art. «Baptism, Eucharist and Ministry (the «Lima Text»», in: Nicholas Lossky u.a. (Hg.), *Dictionary of the Ecumenical Movement*, Geneva (WCC) 1991, 80–83.

² *Max Thurian* (Hg.), *Churches Respond to BEM. Official Responses to the «Baptism, Eucharist and Ministry» Text*, 6 Bände (FOP 129/132/135/137/143/144), Geneva (WCC) 1986–1988.

³ *Baptism, Eucharist and Ministry, 1982–1990. Report on the Process and Responses* (FOP 149), Geneva (WCC) 1990; deutsch: *Die Diskussion über Taufe, Eucharistie und Amt, 1982–1990. Stellungnahmen, Auswirkungen, Weiterarbeit*, Frankfurt a.M. (Lembeck)/Paderborn (Bonifatius) 1990.

wurde, kann vielleicht dazu beitragen, die Türe für neue Initiativen zu öffnen.

Im Vorwort zur ersten Ausgabe lesen wir:

«Die drei Erklärungen sind das Ergebnis eines fünfzigjährigen Studienprozesses, der bis zur Ersten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung zurückreicht. Das Material wurde von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Accra (1974), Bangalore (1978) und Lima (1982) diskutiert und revidiert. Zwischen den Plenarsitzungen haben die Ständige Kommission und ihr Redaktionsausschuss über Taufe, Eucharistie und Amt ... an diesen Texten weitergearbeitet.»

Die Sätze sind seither oft wiederholt worden; sie sind aber insofern irreführend, als sie den Eindruck erwecken, dass die drei Texte seit den Anfängen der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts in kontinuierlicher Arbeit entwickelt und in einer letzten Phase von einem Redaktionsausschuss zum Abschluss geführt wurden. Der Prozess verlief in Wirklichkeit komplizierter.

Bei genauerem Hinsehen zeigt es sich, dass die Anfänge der BEM-Texte in der Vierten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Montreal (1963) oder noch genauer in der Tagung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung im folgenden Jahr in Aarhus zu suchen sind.

1. Ein verheissungsvolles Chaos

Die Vierte Weltkonferenz in Montreal war mit grossen Hoffnungen und viel Enthusiasmus vorbereitet worden. In fünf Sektionen wurden alle klassischen Themen der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung aufgenommen. Es war die Rede vom Wesen und Auftrag der Kirche, von Schrift und Tradition, von Gottesdienst, Taufe und Eucharistie und besonders eingehend vom Amt in der Kirche. Ausführliche und z.T. inhaltsreiche Berichte wurden erstellt. Das Ergebnis blieb dennoch unbefriedigend. Der Grund lag darin, dass sich die Konferenz mit theologischen Positionen konfrontiert sah, die mit den überlieferten konfessionellen Kontroversen kaum mehr zu tun hatten. Vor allem in der ersten Sektion über das Wesen und den Auftrag der Kirche stiessen die Meinungen hart aufeinander. Auf der einen Seite wurden nach wie vor der Versuch gemacht, Brücken zwischen den gegensätzlichen konfessionellen Positionen zu bauen, auf der andern wurde gefordert, dass sich das gemeinsame Verständnis der Kirche aus der Auseinandersetzung mit den grossen Herausforderungen der Zeit ergeben müsse.

Zugleich war allen Teilnehmern klar, dass in der ökumenischen Bewegung ein grosser Umbruch bevorstehe. Die Konferenz fand zwischen der ersten und zweiten Session des Zweiten Vatikanischen Konzils statt. Zum ersten Mal nahmen römisch-katholische Theologen an den Gesprächen teil. Es war vorauszusehen, dass alle Übereinstimmungen, die in der Bewegung bisher formuliert worden waren, über kurz oder lang überprüft werden mussten.

Am bedeutsamsten war ohne Zweifel der Text der Zweiten Sektion über Schrift, Tradition und Traditionen, der von einer entschlossenen Gruppe unter der Führung von Erich Dinkler (Heidelberg) in den letzten Monaten vor der Konferenz ausgearbeitet wurde, ein Versuch, die alte Kontroverse über das Verhältnis von Schrift und Tradition durch neue Perspektiven zu überwinden. Er fand ein beträchtliches Echo, einerseits weil er in der Tat neue Zugänge eröffnete, andererseits aber auch weil er ein Thema aufnahm, das auf dem Konzil in Rom zur Debatte stand.

Die Debatte war so schwierig, dass Paul Minear, damals Direktor des Sekretariates, die Konferenz vor der Presse zu einem Misserfolg erklärte. Oliver Tomkins, der Präsident der Kommission, formulierte vorsichtiger und wohl auch zutreffender, indem er – längst bevor Chaostheorien gängig wurden – von «einem überaus verheissungsvollen Chaos (a most promising chaos)» sprach⁴.

2. Der Verzicht auf Weltkonferenzen

Wie sollte es nun weitergehen? Nach der Erfahrung von Montreal begannen viele sich zu fragen, ob Weltkonferenzen nach wie vor das wirksamste Instrument seien, um die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung voranzutreiben⁵. Weltkonferenzen hatten in den Anfängen der

⁴ Patrick C. Rodger/Lukas Vischer (Hg.), *The Fourth World Conference on Faith and Order*, Montreal 1963. *The Report* (FOP 42), London (SCM) 1964, 7 (Vorwort); deutsch: *dies.* (Hg.), Montreal 1963. Bericht der Vierten Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung, Montreal 12.–26. Juli 1963, Zürich (EVZ) 1963.

⁵ Es ist darum nicht zutreffend, wenn Paul Crow in seinem Artikel «Faith and Order Movement» schreibt: «After Montreal no one envisioned a time lapse of three decades before a fifth world conference would be convened», in: Erwin Fahlbusch/Geoffrey W. Bromiley u.a. (Hg.), *The Encyclopedia of Christianity*, Band 2, Grand Rapids MI (Eerdmans)/Leiden (Brill) 2001, 274–281, hier 278. Der vorläufige Verzicht auf Weltkonferenzen war das Ergebnis einer bewussten Entscheidung. Es ist auch irreführend, wenn die Zeit zwischen Montreal 1963 und Santiago de Compostela 1993 als «long hiatus» bezeichnet wird (S. 280).

Bewegung ihren guten Sinn. Sie gaben Gelegenheit zu direkter Begegnung, sie machten es möglich, sowohl Übereinstimmungen als Unterschiede, die zwischen den Kirchen bestehen, festzustellen und ausdrücklich festzuhalten, sie konnten den Kirchen vor allem neue allgemeine Impulse vermitteln.

Die Situation hatte sich aber nun in mehr als einer Hinsicht verändert. Vor allem zwei Aspekte sind hier zu nennen. Der Zweite Weltkrieg hatte die Christenheit zutiefst erschüttert. Alte Trennungslinien waren in Frage gestellt. Eine Rückbesinnung auf das Wesentliche der christlichen Botschaft fand statt. Auf der Dritten Weltkonferenz in Lund (1952) wurde mit Vehemenz gefordert, dass sich die theologische Überlegung in der ökumenischen Bewegung nicht darauf beschränken dürfe, die Unterschiede zu «vergleichen», es müsse vielmehr konsequent von der gemeinsamen Mitte her gedacht werden⁶.

Der zweite Aspekt ist institutioneller Art. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) war gegründet worden. Die Kirchen hatten sich zu permanenter Gemeinschaft entschlossen. In regelmässigen Abständen sollten von nun an Vollversammlungen stattfinden – Amsterdam, Evanston, Neu Delhi. Die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung hatte jetzt die Gestalt einer Kommission im Rahmen des ÖRK angenommen. Ihre Mitglieder wurden von der Vollversammlung des ÖRK gewählt. Was konnte die Kommission zu der neu entstandenen Realität des ÖRK beitragen?⁷ Sie musste den Kirchen die Perspektiven liefern, die es ihnen erlaubten, die bereits bestehende Gemeinschaft zu vertiefen. Sie musste die Fragen

⁶ Oliver S. Tomkins, der Verfasser der Konferenzbotschaften sowohl von Lund als von Montreal, formulierte: «We need to penetrate behind our divisions to a deeper and richer understanding of the mystery of the God-given union of Christ with his Church», in: *ders.* (Hg.), *The Third World Conference on Faith and Order, Held at Lund, August 15th to 28th 1952, London (SCM) 1953*, 15; vgl. auch deutsch: *Wilhelm Stählin* (Hg.), *Lund. Dritte Versammlung der Kirchen für Glauben und Kirchenverfassung. Der Konferenzbericht und die wichtigsten Reden und Dokumente samt einer Einführung*, Witten (Luther) 1954, 21.

⁷ Die Frage wurde auf der Weltkonferenz von Lund von *Leonard Hodgson*, dem Sekretär der Faith and Order Bewegung, aufgeworfen: «A new situation has now arisen. The formation of the World Council of Churches means that every so many years there will be gatherings of church representatives, and this raises the question whether in future questions of Faith and Order should mainly be taken care of on the programme of the Assemblies of the World Council of Churches, keeping open the possibility of calling a special Faith and Order Conference as circumstances make this desirable», in: *Third World Conference* (wie Anm. 6), 127.

aufgreifen, die durch die Praxis des ÖRK aufgeworfen wurden. Sie mussten Methoden finden, die einen regelmässigen Austausch mit den Kirchen möglich machten.

Weltkonferenzen hatten in Abständen von zehn Jahren stattgefunden. In der Zwischenzeit arbeiteten verschiedene theologische Kommissionen an Themen, die sich aus der Diskussion ergeben hatten. Konnte diese Arbeitsweise aufrechterhalten werden? Nach der Erfahrung von Montreal wurden Zweifel unumgänglich. Auf der Sitzung der Kommission in Aarhus wurde sie vollends kritisch hinterfragt: «Diese Methode hat manche Nachteile. Zwischen Weltkonferenzen verschwindet die Bewegung von der Bildfläche ... und die Konferenzen selbst verfolgen so sehr ihre eigene Thematik und ihre eigenen Ziele, dass das Vorbereitungsmaterial nicht genügend Beachtung findet. Die Bewegung könnte erheblich gestärkt werden, wenn die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung vermehrte Verantwortung übernehme. Die verschiedenen Studienkommissionen könnten dann regelmässig der Kommission Bericht erstatten, und wenn sich die Kommission mit den erarbeiteten Ergebnissen einverstanden erklären kann, könnte sie sie an die Kirchen weiterleiten.»⁸ Diese Sicht wurde auf der Tagung von Aarhus weitgehend gutgeheissen. Wenn die Möglichkeit einer weiteren Weltkonferenz auch nicht ausdrücklich ausgeschlossen wurde, fiel doch de facto die Entscheidung, die Arbeit in kürzeren Abständen von einer Sitzung der Kommission zur nächsten voranzutreiben.

3. Eine neue Themenwahl

Folgenreich war auch die Wahl der Themen, die von der Kommission in Aarhus getroffen wurde. Einerseits hatte die Weltkonferenz von Montreal, wie wir gesehen haben, deutlich gemacht, dass sich die Aufmerksamkeit in Zukunft nicht allein auf Fragen beschränken konnte, die zwischen den Konfessionen offensichtlich kontrovers sind. Die Bewegung musste den Mut haben, auch Neuland zu betreten, d.h. Themen aufzugreifen, die um des gemeinsamen Zeugnisses willen heute von Bedeutung sind. Auf dem Hintergrund dieser Überlegung beschloss die Kommission, Studien über das Verhältnis von «Schöpfung und Neuschöpfung» und über «Biblische Hermeneutik» in Gang zu setzen. Andererseits herrschte auf der

⁸ The Faith and Order Movement at the Beginning of a New Period. Report of the Secretariat, in: *Mid-Stream* 4 (2/1965).

Sitzung in Aarhus Einigkeit darüber, dass die künftige Arbeit über die Einheit den Kirchen möglichst unmittelbare Dienste leisten sollte. Eine Studie über die Bedeutung der altkirchlichen Konzile und der konziliaren Idee für «das Selbstverständnis der Kirche von heute und die ökumenische Bewegung» sollte über bloss allgemeine Überlegungen über das Wesen der Einheit hinausführen. Vor allem aber wurde beschlossen, sich erneut den Themen der Eucharistie und des Amtes zuzuwenden. Eine ausführliche Studie über die Taufe war bereits vor der Weltkonferenz in Montreal veröffentlicht worden⁹. Jetzt sollte geprüft werden, inwieweit sich ein Konsensus auch über die Eucharistie und das Amt erzielen liess¹⁰.

Die Hoffnung war, dass sich aus der Reflexion über die gelebte Erfahrung der Kirchen neue gemeinsame Horizonte ergeben könnten. Statt ausschliesslich von allgemeinen Themen auszugehen und deduktiv Schlüsse auf eine neue Praxis der Kirchen zu ziehen, sollte umgekehrt vorgegangen werden. Die Praxis der Kirchen sollte zum Gegenstand der gemeinsamen theologischen Reflexion gemacht werden. Die bereits erwähnte Tatsache, dass die Kirchen sich zum ÖRK zusammengeschlossen hatten und immer häufiger vor der Herausforderung gemeinsamer Gottesdienste standen, legte diese Neuorientierung nahe. Aber auch die Erfahrung des Zweiten Vatikanischen Konzils schien dafür zu sprechen, hatten doch dort die Verhandlungen nicht mit einer allgemeinen Debatte über das Wesen der Kirche, sondern mit dem Thema der Erneuerung der Liturgie begonnen. Warum sollte sich dieser Ansatz nicht auch auf die ökumenische Bewegung übertragen lassen?

Der Auftrag, den die Kommission in Aarhus erteilte, ist kennzeichnend. Gleich der erste Satz lautet: «Wir möchten nicht nach der Eucharistie im Allgemeinen fragen, sondern gezielter nach der Eucharistie in ihrer Bedeutung für die Einheit oder Trennung der Kirche.» Und weiter: «Die Eucharistie soll konsequent im Kontext des gottesdienstlichen Lebens der Kirche behandelt werden.» Die Studie sollte also nicht einen neuen «theo-

⁹ One Lord, One Baptism. Report on the Divine Trinity and the Unity of the Church, and Report on the Meaning of Baptism by the Theological Commission on Christ and the Church (FOP 29), London (SCM) 1960. Dieser Bericht war von der Theologischen Kommission über das Thema «Christus und die Kirche» erstellt und ein Jahr vor der Vollversammlung des ÖRK in New Delhi veröffentlicht worden. Er fand aufs Ganze gesehen eine gute Aufnahme.

¹⁰ Conspectus of Faith and Order Studies, in: Minutes of the Meetings of the Faith and Order Commission and Working Committee, Held at the University of Aarhus, Denmark, 15–27 August 1964 (FOP 44), Geneva (WCC) 1965, 40–42.

logischen Text» produzieren, sondern den Kirchen wie im Spiegel zeigen, wie sie in ihrem gottesdienstlichen Leben einander näher kommen konnten. Schon früher erzielte Übereinstimmungen sollten ausdrücklich in Erinnerung gerufen, neue Übereinstimmungen erarbeitet werden. Diesem Ansatz entspricht auch die vorgeschlagene Arbeitsweise. Eine kleine Kommission sollte sich an die Arbeit machen und nach drei Jahren Bericht erstatten. Um die Studie möglichst breit abzustützen, sollten ökumenische Studienzentren um Beiträge gebeten werden, vor allem sollte ein Studienpapier über die Eucharistie erstellt und in den Kirchen möglichst weit gestreut werden¹¹.

Der zweite Auftrag über das Amt war ähnlich angelegt. Auch hier wurde ein Studienprozess vorgeschlagen, der möglichst weite Kreise einbeziehen konnte. Ausserdem wurde angeregt, einige Unterthemen wie die Frage der Ordination der Frau und Wesen und Gestalt des Diakonates gesondert in Angriff zu nehmen. Die Hoffnung wurde ausgesprochen, dass erste Ergebnisse der Kommission anlässlich ihrer nächsten Sitzung unterbreitet werden könnten¹².

4. Von Aarhus 1964 nach Bristol 1967

Bereits auf der Tagung von Aarhus lag ein kurzes Papier vor, in dem Aspekte, die für die Studie über die Eucharistie wesentlich schienen, zusammengefasst waren. Es wurde von der Sektion über die Eucharistie diskutiert und stiess im Grossen und Ganzen auf Zustimmung¹³. Es handelte sich um den ersten Versuch, einen Aufriss für einen gemeinsamen Text vorzulegen. Er diente als Ausgangspunkt für die weiteren Diskussionen.

Kurz nach der Tagung von Aarhus bat das Sekretariat Jean-Jacques von Allmen, Professor an der evangelisch-reformierten theologischen Fakultät in Neuchâtel (Schweiz), eine Grundlage für die Studie zu liefern. Er war in vieler Hinsicht die geeignete Person für die Aufgabe. Er hatte sich bereits viele Jahre mit Theologie und Praxis der Eucharistie befasst und hatte eine ausgedehnte ökumenische Erfahrung, insbesondere im Gespräch mit orthodoxen Theologen. Er arbeitete in den Monaten nach der

¹¹ The Eucharist – a Sacrament of Unity, in: Minutes (wie Anm. 10), 54–57.

¹² Christ, the Holy Spirit and the Ministry, in: Minutes (wie Anm. 10), 47–51. Vgl. auch: The Faith and Order Movement (wie Anm. 8), 14 f.

¹³ [Lukas Vischer,] A Faith and Order Study on the Holy Eucharist, in: StLi 5 (1966) 121–125.

Tagung in Aarhus ein ausführliches Memorandum aus¹⁴. Im Juli 1965 wurde es auf einer Tagung in Grandchamp NE (Schweiz) eingehend diskutiert.

Das Ergebnis dieser ersten Bemühungen bestand darin, dass das Feld für die Zukunft abgesteckt wurde. Klar war von Anfang an, dass die Aufmerksamkeit nicht in erster Linie dem Verständnis der Eucharistie, sondern der Eucharistie als gelebter Realität gelten sollte. Die Kirche feiert im Gottesdienst nicht ein Verständnis, sondern eine Handlung, die sie «empfangen» hat. Einigkeit herrschte auch darüber, dass die Eucharistie zwar in der Schrift bezeugt ist, dass sich aber das gemeinsame Verständnis nicht einfach aus der Bibel ableiten lässt. «So wie die Kirche selbst ist auch die Eucharistie ihrem Wesen nach geschichtlich.» Vor allem aber war wichtig, dass es gelang, die Aspekte zu bestimmen, die für eine angemessene gemeinsame Darstellung der eucharistischen Feier ausschlaggebend sind: Danksagung und Anamnesis, Anrufung des Geistes (Epiklese), Communio mit Christus und der Gemeinde, d.h. Eucharistie als Akt der Versöhnung, der Gemeinschaft und der gegenseitigen Solidarität, und schliesslich Eucharistie als Ausblick auf das kommende Reich (*maranatha*)¹⁵.

Über das Thema der Anamnesis lagen Arbeiten vor, die von François Leenhardt und Fr. Max Thurian, stellvertretender Prior der Gemeinschaft von Taizé, in jenen Jahren veröffentlicht worden waren und die von Jean-Jacques von Allmen weitgehend übernommen wurden¹⁶. Die Rolle der Epiklese im eucharistischen Geschehen wurde vor allem von orthodoxer Seite betont, und bald wurde deutlich, dass sich damit neue Perspektiven für die ökumenische Diskussion eröffneten. In vieler Hinsicht erwies sich

¹⁴ Später in erweiterter Form veröffentlicht: *Jean-Jacques von Allmen*, *Essai sur le repas du Seigneur* (CTh 55), Neuchâtel (Delachaux et Niestlé), 1966; deutsch: *Ökumene im Herrenmahl*, Kassel (Stauda) 1968.

¹⁵ Der Bericht der Tagung von Grandchamp wurde veröffentlicht unter dem Titel: *The Holy Eucharist*, in: *StEnc* 2 (2/1966) 57–61.

¹⁶ *Franz J. Leenhardt* hatte seit den fünfziger Jahren in mehreren Arbeiten über Wort und Sakrament die Bedeutung des sichtbaren Zeichens und den ekklesialen Charakter der Eucharistie betont, so in: *Ceci est mon corps. Explication des ces paroles de Jésus-Christ* (CTh 37), Neuchâtel (Delachaux et Niestlé) 1955; *ders.*, *La présence eucharistique* (1958), in: *Parole, Ecriture, Sacrements, Études de théologie et d'exégèse*, Neuchâtel (Delachaux et Niestlé) 1968, 185–203. Ein besonders wichtiger Beitrag war: *Max Thurian*, *L'eucharistie, mémorial du Seigneur, sacrifice d'action de grâce et d'intercession*, Neuchâtel (Delachaux et Niestlé) 1959 / ²1963; englisch: *The Eucharistic Memorial*, 2 Bände, London (Lutterworth) 1960/61.

die Epiklese als Schlüssel zur Lösung mancher auf den ersten Blick unlösbarer Divergenzen¹⁷.

Als die Kommission für Glaube und Kirchenverfassung drei Jahre nach Aarhus wieder zusammenkam (Bristol, Juli/August 1967), war der Rahmen für eine Erklärung über die Eucharistie weitgehend erarbeitet¹⁸.

5. Der Rahmen von Grandchamp 1965 wird allmählich ausgefüllt

Das Urteil der Kommission über die bisher geleistete Arbeit war überaus positiv. Sie erklärte, dass das in Grandchamp erarbeitete Papier «der Prüfung durch die Kommissionen durchaus standgehalten habe und einen klaren Fortschritt auf eine ökumenische Theologie der Eucharistie darstelle»¹⁹. Sie empfahl, die Arbeit «fortzusetzen und zu erweitern»²⁰ und gab der Hoffnung Ausdruck, dass ein weiterer vollständiger Bericht erstellt werden könne. Geistliche und praktische Aspekte sollten so weit als möglich in die Betrachtung einbezogen werden. Aus diesem Grund wurde auch daran festgehalten, möglichst zahlreiche regionale Arbeitsgruppen an der Arbeit zu beteiligen.

Die Kommission kam auch auf die Anregung zurück, die bereits in Aarhus gemacht worden war, nämlich die Aussagen früherer Konferenzen der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung über die Eucharistie in einem kurzen Text zusammenzufassen und auf diese Weise den gewonnenen Rahmen mit dem Konsensus, der sich bereits gezeigt und bewährt hatte, zu füllen. Max Thurian unterzog sich dieser Aufgabe und stellte eine Liste von Exzerpten aus früheren Berichten zusammen. Er griff dabei auf die Weltkonferenzen nicht in erster Linie von Lausanne und Edinburgh,

¹⁷ J.-J. von Allmen (wie Anm. 17), 23–36; ausführlicher: Lukas Vischer, Epiklese, Zeichen der Einheit, der Erneuerung und des Aufbruchs (1967), in: ders., Ökumenische Skizzen. Zwölf Beiträge, Frankfurt a.M. (Lembeck) 1972, 46–57.

¹⁸ Die Ergebnisse von Grandchamp wurden von mehreren regionalen Gruppen diskutiert. Wenige Monate vor der Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Bristol (Juli/August 1967) traf sich die in Aarhus beschlossene Arbeitsgruppe (April 1967) und formulierte eine Zusammenfassung der bisherigen Einsichten. Sie wurde veröffentlicht im Bericht der Tagung von Bristol: *New Directions in Faith and Order*, Bristol 1967. Report – Minutes – Documents (FOP 50), Geneva (WCC) 1968, 60–68. Dieser enthielt Überlegungen über Anamnese und Epiklese, über den katholischen Charakter der Eucharistie und über Eucharistie und Agape. Ausserdem wurde auf einigen Seiten erneut die Frage der Interkommunion behandelt.

¹⁹ *New Directions* (wie Anm. 18), 141.

²⁰ *New Directions* (wie Anm. 18), 142.

sondern vor allem von Lund und Montreal und die Kommissionssitzungen von Aarhus und Bristol zurück²¹.

Unter dem Vorsitz des Presbyterianers Theo M. Taylor (USA) arbeitete nun eine kleine Gruppe einen neuen Text aus, der Thurians Vorarbeit aufnahm, aber auch neue Überlegungen hinzufügte: «Die Eucharistie in ökumenischer Sicht»²². Der Arbeitsausschuss, der sich aus Anlass der Vollversammlung von Uppsala (1968) in Sigtuna (Schweden) traf, begrüßte diesen Text. Er unterstrich erneut, dass die weitere Arbeit möglichst breit abgestützt werden müsse²³.

Ein weiterer Aspekt kam hinzu. In den sechziger Jahren, nach dem Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils, rückte die Forderung nach eucharistischer Gastfreundschaft oder gar nach gemeinsamer Feier der Eucharistie mehr und mehr in den Vordergrund. Gemeinsame Gottesdienste wurden nach dem Dammbbruch des Konzils immer häufiger. Konnte, so wurde vielerorts gefragt, die neu gewonnene Gemeinschaft auch eucharistischen Ausdruck finden? In vielen Ländern wurden überlieferte Grenzen überschritten.

So wurde denn auf einer Konsultation im März 1969 in Genf ein Text über die gemeinsame Feier der Eucharistie ausgearbeitet. Drei Aspekte sind für dieses Papier kennzeichnend. Zunächst fällt auf, dass jetzt von der Notwendigkeit gemeinsamer Feiern mit einem weit höheren Grad von Dringlichkeit gesprochen wird als in früheren Zeiten. Im Kontakt mit der römisch-katholischen Kirche war die Eucharistie zu *dem* Zeichen der Einheit geworden. Entsprechend wird denn nicht so sehr nach Kriterien der *Interkommunion* als vielmehr nach den Bedingungen für die eucharistische Gemeinschaft gefragt. Der Titel des Papiers lautet charakteristischerweise «Über Interkommunion hinaus. Auf dem Wege zur eucharistischen Gemeinschaft (Beyond Intercommunion. On the Way to Communion in the Eucharist)». Das Ziel ist die *communio* der Kirchen in

²¹ So hilfreich dieser Text war, stellt er doch nicht den «Urtext» der späteren Konvergenz-Texte dar, wie Nikos Nissiotis und vor allem Max Thurian anzunehmen scheinen, vgl. *Max Thurian* (Hg.), *Ecumenical Perspectives on Baptism, Eucharist and Ministry* (FOP 116), Geneva (WCC) 1983, XI und 197 ff.; deutsch: *Ökumenische Perspektiven von Taufe, Eucharistie und Amt*, Frankfurt a.M. (Lembeck)/Paderborn (Bonifatius) 1983.

²² *The Eucharist in Ecumenical Thought*, in: *StEnc* 4 (1968) 153–158.

²³ *Minutes of the Meeting of the Working Committee Commission on Faith and Order* 1968, Held at Uppsala and Sigtuna, Sweden, July 3–23, 1968 (FOP 53), Geneva (WCC) 1968.

der Eucharistie. Auf dem Wege dahin werden unterschiedliche «halbe Lösungen» praktiziert. Das Papier legt eine ausführliche Analyse dieser Positionen vor und unterzieht sie einer auch heute noch lesenswerten Kritik. Schliesslich kommt der Text auf die Frage der Gottesdienstpraxis auf ökumenischen Konferenzen zurück und setzt sich dafür ein, dass «die Eucharistie auf die eine oder andere Weise häufiger ihren Platz finden sollte im Leben und der Arbeit ökumenischer Tagungen und Gemeinschaften.»²⁴

6. Taufe und Amt

Die Arbeit am Thema der Eucharistie liess bald deutlich werden, dass auch über die Themen «Taufe» und «Amt» grössere Klarheit gewonnen werden musste. Die Forderung wurde auf der Sitzung in Bristol (1967) erhoben. Die Kommission verlangte Studien einerseits über das Verhältnis von Taufe und Eucharistie und andererseits über die Rolle des Amtes in der Feier der Eucharistie²⁵. Was war im Blick auf diese Themen in der Zwischenzeit geschehen?

a) Das Thema der *Taufe* war nach der Sitzung in Aarhus zunächst aus dem einfachen Grund in den Hintergrund gestellt worden, dass eine ausführliche Studie bereits vorlag. Die Theologische Kommission über «Christus und die Kirche», die nach der Dritten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung ernannt worden war, hatte 1960 nach siebenjähriger Arbeit einen ausführlichen Bericht «One Lord, One Baptism» erstellt²⁶. Der Bericht war ein Versuch, «die enge Verbindung zwischen Taufe und Christologie deutlich zu machen.» Oder noch expliziter: «Uns ist die Aufgabe gestellt, unsere ganze Aufmerksamkeit der zentralen Frage des christologischen Bezugs der Taufe zuzuwenden und nach dem Ort der Taufe im Kontext der Heilsgeschichte zu fragen.»²⁷ Dementsprechend unterstreicht der Bericht mit Nachdruck, dass die Taufe Gemeinschaft mit Christus konstituiert. «Die Taufe weist in erster Linie auf den Umstand hin, dass Menschen in Christus eingepflanzt worden sind, sie verkündigt die gute Nachricht von Gottes Handeln in Christus.»²⁸ Gegenüber dieser fundamentalen Aussage verblasst die Bedeutung der Unterschiede zwi-

²⁴ Vgl. StEnc 5 (3/1968) 105.

²⁵ Vgl. New Directions (wie Anm. 18), 142.

²⁶ One Lord (wie Anm. 9).

²⁷ One Lord (wie Anm. 9), 48 f.

²⁸ One Lord (wie Anm. 9), 60.

schen den Kirchen – Glaubens- oder Kindertaufe, Taufe und Konfirmation usw. Sie werden zwar beschreibend erwähnt, aber nicht eingehend im Blick auf einen Konsensus diskutiert.

Nach der Sitzung von Bristol war klar, dass die Arbeit wieder aufgenommen werden musste. Zwei Tagungen folgten aufeinander – die erste im Frühjahr 1968 und die zweite im Herbst 1970 in Revnice (damalige Tschechoslowakei).

Die erste Tagung galt der Aufgabe, den Rahmen der Studie zu erstellen. Es zeigte sich dabei, dass der frühere Text zwar als Ausgangspunkt dienen konnte, dass aber zugleich neue Fragen nach einer Antwort riefen. Vor allem wurde klar, dass sich die Aufmerksamkeit nicht allein auf die Taufe beschränken konnte, sondern auf die Konfirmation ausgedehnt werden musste. Gleich zu Anfang des Berichts von 1968 heisst es: «Warum, wenn von der Taufe die Rede ist, schenken wir der Konfirmation und ihrer unterschiedlichen Praxis in den Kirchen so wenig Beachtung?»²⁹ Es folgen dann Überlegungen über die Einheit und Einmaligkeit der Taufe, über Taufe und Glauben, über das Verhältnis von Taufe und Konfirmation und über die Beziehung der Taufe zur Eucharistie.

Aufgrund dieser Überlegungen war sofort klar, dass noch ein weiterer Weg zurückzulegen sei. Auch eine Zusammenstellung der Aussagen früherer Konferenzen, wiederum von Max Thurian verfertigt (Sommer 1970), half nicht viel weiter³⁰. Der Durchbruch kam erst auf der nächsten Tagung in Revnice (September 1970). Diese Tagung war zwar äusserlich gesehen chaotisch. Sie sollte der Klärung der anstehenden Fragen über die Taufe dienen, sie war aber zugleich auch organisiert worden, um die Beziehungen zu den Kirchen in der Tschechoslowakei zu fördern. Die Initiative war aber den Behörden offensichtlich nicht genehm. Sie legten darum allerlei Schwierigkeiten in den Weg. Umgekehrt wagten die Kirchen nicht, das Treffen abzusagen, sodass die Gruppe der Theologen schliesslich an einem verhältnismässig abgelegenen Ort in einer Pinte zweifelhaften Rufes zusammenkommen musste. Während wir über Taufe und Konfirmation diskutierten, leuchteten links und rechts von Zeit zu Zeit Transparente mit neckisch und dürrtlig bekleideten Frauen auf. Es brauchte einige Disziplin, um die Konzentration der Gruppe aufrechtzuerhalten.

²⁹ Baptism, Confirmation and the Eucharist (I), in: StEnc 4 (1/1968) 195.

³⁰ Dies ganz einfach darum, weil diese Aussagen nicht über Allgemeinheiten hinausgingen und keine Antwort auf die im Bericht formulierten Fragen gaben. Dennoch wird auch dieser Text von Max Thurian als *first draft* der späteren Texte bezeichnet, vgl. ders. (wie Anm. 21), 209 f.

Trotz dieser Schwierigkeiten festigte sich auf dieser Tagung die Einsicht, die für den weiteren Verlauf der Arbeit entscheidend werden sollte, nämlich dass das gemeinsame Bekenntnis zur Einheit und Einmaligkeit der Taufe konsequent durchgehalten werden müsse. «Darum muss das Bekenntnis der Kirche, dass es nur eine Taufe gibt und geben kann, als Kriterium für die Beurteilung der unterschiedlichen Taufpraxis in den Kirchen angewandt werden. Ihre Praxis muss dahin geprüft werden, ob sie diese fundamentale Aussage verdunkelt. Eine neue Betonung der Einheit der Taufe könnte in der Tat den Weg öffnen zu einem gemeinsamen Verständnis und einer gemeinsamen Praxis der Taufe.»³¹ Praktisch hiess dies, dass von jetzt an Taufe und Konfirmation als Einheit oder genauer als zwei Aspekte desselben Prozesses verstanden wurden. Der Weg zu einem ersten Entwurf war damit frei geworden.

b) Sehr viel schwieriger gestaltete sich die Arbeit über *Amt und Ämter in der Kirche*. Auf der Weltkonferenz in Montreal war diesem Thema, wie wir bereits gesehen haben, eine eigene Sektion gewidmet worden. Die Diskussion erwies sich damals als weit komplizierter als erwartet. Das Thema war im Rahmen der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung seit 1937 nicht mehr behandelt worden. Die Weltkonferenz konnte sich darum nicht auf eigene Vorarbeiten stützen. Als Ausgangspunkt diente ein Papier, das vom Laiendepartement des ÖRK unter der Leitung von Hans-Ruedi Weber ausgearbeitet worden war: «The Redemptive Work of Christ and the Ministry of his Church». Der Bericht der Sektion gesteht offen ein, dass die Diskussion nicht viel Klarheit brachte. Die Konferenz war offensichtlich nicht in der Lage, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Traditionen auch nur zu benennen. «Wir anerkennen alle, dass es in der Kirche zu allen Zeiten ein ‹besonderes Amt› gab und vermutlich zu allen Zeiten geben muss. Wir verfügen aber über keine allgemein anerkannte Begriffe, um die Unterschiedenheit dieses Amtes vom Amt der Kirche als Ganzes zu beschreiben.»³²

Die Konferenz von Montreal verlangte mit Nachdruck eine Studie über das Thema des Amtes, und ein Jahr später in Aarhus formulierte die Kommission ein weit ausladendes Studienprojekt unter dem Titel

³¹ Vgl. Baptism, Confirmation and the Eucharist (II), in: Günther Gassmann (Hg.), Documentary History of Faith and Order 1963–1993 (FOP 159), Geneva (WCC) 1993, 113.

³² Vgl. P.C. Rodger/L. Vischer (wie Anm. 4), 62.

«Christus, der Heilige Geist und das Amt». Das Unternehmen kam aber nicht vom Fleck³³. Die Beteiligung von regionalen Studiengruppen blieb weitgehend aus. Einzig über die Sonderthemen des männlichen und weiblichen Diakonats entstanden gemeinsame Texte³⁴. Die Kommission beschloss darum in Bristol, einen neuen Anlauf zu nehmen. Nachdem sich erwiesen hatte, dass das bisherige Projekt zu viele Aspekte einschloss, wurde jetzt entschieden, die ganze Aufmerksamkeit auf die Ordination zum Amt zu legen³⁵.

Gerald F. Moede aus den Vereinigten Staaten übernahm die Verantwortung für die Studie. 1968 wurde ein Studienpapier formuliert und weit herum gestreut. Das Echo war dieses Mal erfreulich. Zahlreiche, insgesamt 36 Gruppen nahmen das Thema auf und drei Jahre später war eine kleine Konsultation in der Lage, einen ausführlichen Bericht über das Thema vorzulegen³⁶.

7. Louvain 1971 / Marseilles 1972

Als die Kommission 1971 in Louvain zusammentrat, lagen ihr Texte über die Eucharistie, die Taufe und das Amt vor. In allen drei Bereichen zeichneten sich neue Horizonte ab. Der Kommission war klar, dass die drei

³³ Seltsamerweise wird immer wieder behauptet, dass die Studie über die Eucharistie erst in Bristol 1967 begonnen habe, während die Studie über das Amt bereits an der Tagung in Aarhus 1964 in die Wege geleitet wurde. Diese irreführende Darstellung findet sich selbst noch im offiziellen Bericht über den gesamten Prozess, vgl. *Baptism* (wie Anm. 3), 8. In Wirklichkeit begann die Arbeit sowohl über die Eucharistie als auch über das Amt in Aarhus. Während über das erste Thema rasche Fortschritte erzielt wurde, erwies sich die Arbeit über das Amt als weitaus schwieriger – ein Sachverhalt, der sich bis zum Ende des gesamten Prozesses nicht ändern sollte.

³⁴ Eine Studie über den Diakonat wurde angeregt durch die Diskussionen während des Zweiten Vatikanischen Konzils über den permanenten Diakonat. Eine erste Tagung wurde bald nach der Weltkonferenz von Montreal durchgeführt (28. Februar bis 1. März 1964), vgl. *The Ministry of Deacons* (WCS 2), Geneva (WCC) 1965. Eine Konsultation über den weiblichen Diakonat folgte im Jahre darauf vom 5. bis 8. September 1965; vgl. *The Deaconess. A Service of Women in the World of Today* (WCS 4), Geneva (WCC) 1966. Die beiden Studien hatten insofern eine nachhaltige Wirkung, als sie die Grundlage für die Interpretation des Diakonats im Rahmen des dreigliedrigen Amtes lieferten.

³⁵ Vgl. *New Directions* (wie Anm. 18), 144–147.

³⁶ Die Konsultation fand in Cartigny bei Genf statt. Der Bericht wurde der Kommission in Louvain (1971) unterbreitet, vgl. *Faith and Order, Louvain 1971. Study Reports and Documents* (FOP 59), Geneva (WCC) 1971, 78–101.

Themen miteinander verknüpft waren und darum nicht voneinander gesondert behandelt werden konnten. Sie war sich aber auch im Klaren, dass die drei Texte nicht denselben Grad von Übereinstimmung darstellten. Der Bericht über das «ordinierte Amt» gab zu zahlreichen Fragen Anlass. Neue Untersuchungen wurden gefordert.

Die Kommission erklärte: «Die Studien über die Taufe und die Eucharistie haben zu vorläufigen Konsensustexten geführt; wir hoffen, dass sie den Kirchen offiziell unterbreitet werden. Mit diesen beiden Themen ist die Frage nach dem ordinierten Amt und seiner Anerkennung durch die getrennten Kirchen untrennbar verbunden ... Die Kommission ist der Meinung, dass die bereits erzielte Übereinstimmung zu der Hoffnung berechtigt, dass ein gemeinsames Verständnis des Amtes von den Kirchen erreicht werden kann ... Sie legt eine Reihe von Fragen vor, die weiterer Überlegung bedürfen und in allen weiteren Anstrengungen in Rechnung gestellt werden müssen.»³⁷

Die Aufmerksamkeit richtete sich darum in den folgenden Jahren vor allem auf das Thema des Amtes. Um den Bericht über das ordinierte Amt zu einem Konsensustext über das Amt weiterzuentwickeln, wurde im September 1972 eine Tagung nach Marseille einberufen. Es gelang in der Tat, ein umfassendes Papier zu erstellen: «Das ordinierte Amt in ökumenischer Perspektive»³⁸. Obwohl die Folge der Kapitel in den folgenden Jahren immer wieder umgestellt wurde, sind in diesem Text doch die Gesichtspunkte benannt, die massgebend bleiben sollten. Ausgangspunkt war und blieb die christliche Kirche als Ganze, verstanden als eine Gemeinschaft vielfältiger Charismata. Die Aufgabe des ordinierten Amtes wurde als Dienst an dieser Gemeinschaft interpretiert. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Apostolizität der Kirche und des Amtes geschenkt. Apostolische Sukzession der Kirche als Ganzer wurde betont, diejenige des Amtes ist Teil und Ausdruck dieser umfassenderen Sukzession. Die Ordination wurde unter drei Aspekten beschrieben: Anrufung des Geistes, sakramentales Zeichen und Auftrag. Auf diesem Hintergrund geht das Papier dann auf Aspekte des Amtes ein, die in allen Kirchen der Erneuerung bedürftig sind, und schliesst mit Erwägungen über die gegenseitige Anerkennung der Ämter.

³⁷ Vgl. *Conspectus of Studies*, in: *Faith and Order*, Louvain 1971 (wie Anm. 36), 241.

³⁸ *The Ordained Ministry in Ecumenical Perspective*, in: *StEnc* 8 (4/1972) 1–22.

Eine Reihe von Vorbereitungspapieren war für die Tagung angefordert worden, darunter wiederum eine Zusammenstellung früherer Aussagen über das Amt³⁹. Einzelne Überlegungen und Zitate fanden den Weg in den neuen Text. Es zeigte sich aber, dass über die bisherige Diskussion hinaus Neuland beschritten werden musste. Wesentliche Anstöße kamen einzig aus den Berichten des französischen *Groupe des Dombes*⁴⁰.

Der Text von Marseille wurde ein Jahr später auf einer Konsultation in Genf nochmals überarbeitet. Er wurde vor allem gekürzt und gestrafft. Die Struktur wurde beibehalten.

8. One Baptism, One Eucharist and a Mutually Recognized Ministry – Accra 1974/Nairobi 1975

Mit dem neuen Papier über das Amt war die Arbeit an den drei Themen auf einen vergleichbaren Stand gebracht worden. Der Arbeitsausschuss für Glauben und Kirchenverfassung stand vor der Frage, wie er mit den Ergebnissen der jahrelangen Arbeit umgehen wollte. Die Entscheidung darüber fiel auf der Sitzung in Zagorsk (damalige Sowjetunion) im August 1973. Nachdem der Ausschuss einige Anregungen für die weitere Überarbeitung des neuen Textes zu Papier gebracht hatte, machte er den Vorschlag, dass «die Möglichkeit geprüft werden müsse, ob die drei Texte über Taufe, Eucharistie und Amt zu einem Text vereinigt werden können»⁴¹. Von diesem Augenblick wurden die drei Texte als Einheit behandelt. Vor allem wurde jetzt darauf hingearbeitet, sie den Kirchen zur Stellungnahme vorlegen zu können. Dieser Schritt wurde auf der Sitzung der Kommission in Accra (1974) vollzogen.

³⁹ Von Max Thurian später veröffentlicht, vgl. *ders.* (wie Anm. 21), 215–224.

⁴⁰ *Le Groupe des Dombes* wirkte über viele Jahre als überaus wirksames Instrument des ökumenischen Dialogs. Seit den späten dreissiger Jahren bot er den Rahmen für theologische katholisch-reformierte Begegnungen. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil formulierte er eine Reihe von Thesen und Berichten über Themen von Glauben und Kirchenverfassung. 1972, unmittelbar vor der Tagung in Marseille, verabschiedete er den Bericht «Pour une réconciliation des ministères». Gewisse Formulierungen dieses Berichtes, vor allem über das Verhältnis von Kirche als Volk Gottes und pastoralem Amt, über die Apostolizität des Amtes sowie über die Ordination, spielten in der weiteren Diskussion über das Amt eine wichtige Rolle. Vgl. den Dokumentationsband: *Pour la communion des Églises, L'apport du Groupe des Dombes 1937–1987*, Paris (Centurion) 1988.

⁴¹ Minutes of the Meeting of the Working Committee Commission on Faith and Order 1973, Held at the St. Sergius Monastery, Zagorsk, USSR, August 6–14, 1973 (FOP 66), Geneva (WCC) 1973, 20.

Im Bericht des Sekretariates lesen wir folgende Erwägungen: «Was soll nun mit diesen Texten geschehen? Ich bin mir dessen bewusst, dass sie nicht das letzte Wort über diese drei Themen sprechen. Manches kann besser und richtiger formuliert werden, und ich hoffe, dass die Kommission die Qualität der Texte noch um eine Stufe steigern wird. Ich hoffe aber, dass Sie sich zugleich Gedanken darüber machen, wie der bisher erreichte Konsensus den Kirchen am besten unterbreitet wird ... Die Kommission wird sich darum die Frage stellen müssen: Sind die drei Texte reif genug, dass sie den Kirchen mit einem gewissen Nachdruck und der Erwartung einer verbindlichen Antwort vorgelegt werden können? ... Die weitere Arbeit ... hat nur Sinn, wenn die Kirchen selbst sie als Fortsetzung des bisher Geleisteten betrachten.»⁴²

Die Kommission folgte dieser Aufforderung. Die Texte wurden nochmals überarbeitet und dann zur Veröffentlichung freigegeben. Eine kleine Gruppe wurde damit beauftragt, die Einzelheiten zu regeln⁴³. Die Texte wurden in einem hübschen, fast zu reichlich illustrierten Büchlein publiziert⁴⁴.

Eine neue Periode hatte mit dieser Veröffentlichung begonnen. Von jetzt an ging es in erster Linie darum, einen konstruktiven Prozess der Rezeption in die Wege zu leiten. Im Vorwort zu dem Büchlein heisst es: «Die Kommission wird für eine Weile an den Themen nicht weiterarbeiten. Sie ist der Meinung, dass es nun an den Kirchen ist, sich zu ihrer Arbeit zu äussern. Die Diskussion kann nur aufgrund von weiterführenden Äusserungen konstruktiv und fruchtbar fortgesetzt werden. Es bedarf einer neuen Ebene der Diskussion, und diese Ebene kann nur durch die Kirchen selbst geschaffen werden.»⁴⁵

Die drei Texte wurden gut aufgenommen und sofort in mehrere Sprachen übersetzt. Wichtig war es, dass die Vollversammlung des ÖRK in

⁴² *Geiko Müller-Fahrenholz* (Hg.), Accra 1974. Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Berichte, Reden, Dokumente (ÖR.B 27), Korntal bei Stuttgart (Evang. Missionsverlag) 1975, 20; englisch: Accra 1974 – Uniting in Hope. Reports and Documents from the Meeting of the Faith and Order Commission, 23 July–5 August, 1974, University of Ghana, Legon (FOP 72), Geneva (WCC) 1975, 16.

⁴³ Accra 1974 (wie Anm. 42), 31 f., 38.

⁴⁴ *Geiko Müller-Fahrenholz* (Hg.), Eine Taufe, eine Eucharistie, ein Amt. Drei Erklärungen erarbeitet und autorisiert von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Sonderdruck aus: ÖR.B 27, Korntal bei Stuttgart (Evang. Missionsverlag) 1975; englisch: One Baptism, One Eucharist and a Mutually Recognized Ministry. Three Agreed Statements (FOP 73), Geneva (WCC) 1975.

⁴⁵ *G. Müller-Fahrenholz* (wie Anm. 44), 5.

Nairobi (Ende 1975) die Kirchen ausdrücklich aufforderte, die Konsensuserklärungen zu prüfen und «ihre Stellungnahme bis zum 31. Dezember 1976 der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung zu übermitteln». Zum ersten Mal in der Geschichte der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung wurden Texte nicht nur mit der allgemeinen Aufforderung «for study and appropriate action», sondern mit der Bitte um eine Stellungnahme bis zu einem bestimmten Datum verschickt. Ausserdem wurde ausdrücklich festgehalten, dass «die Kirchen in ihren Antworten nicht nur prüfen sollten, ob die Konsensuserklärungen ihrer gegenwärtigen Lehre und Praxis entsprechen, sondern auch mitteilen sollten, in welcher Weise sie bereit sind, zu dem gemeinsamen Fortschritt auf dem Weg zur Einheit beizutragen»⁴⁶. Diese bestimmte Aufforderung trug Früchte. Nachdem klar geworden war, dass eine gleichzeitige Antwort der Kirchen erwartet wurde, fühlten sich mehr und mehr Kirchen zu einer Stellungnahme verpflichtet.

Die Vollversammlung von Nairobi war aber noch aus einem andern Grund für den weiteren Verlauf des Prozesses von Bedeutung. Indem sie das Ziel der ökumenischen Bewegung neu umschrieb, schuf sie zugleich einen Rahmen für die weitere Arbeit. 1973 hatte die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Salamanca eine grössere Tagung über «Concepts of Unity and Models of Union» durchgeführt. Die «Einheit, die wir suchen», war damals als «konziliare Gemeinschaft von lokalen Kirchen, die ihrerseits vereinigt sind», beschrieben worden⁴⁷. Diese Beschreibung wurde von der Vollversammlung von Nairobi übernommen. Konziliare Gemeinschaft wurde verstanden als «Gemeinschaft, die in der Lage ist, ein Konzil abzuhalten». Die Frage stellte sich darum unausweichlich: Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit von einer solchen Gemeinschaft die Rede sein kann? Von vornherein klar war, dass dazu eine Übereinstimmung über Taufe, Eucharistie und Amt gehörte. Die drei Texte erhielten damit den Charakter eines Testes: Stellten die drei Texte eine ausreichende Übereinstimmung dar, um diese Voraussetzung zu erfüllen?

⁴⁶ Hanfried Krüger/Walter Müller-Römheld (Hg.), Bericht aus Nairobi 75, Ergebnisse, Erlebnisse, Ereignisse. Offizieller Bericht der fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 23. Nov. bis 10. Dez. 1975 in Nairobi/Kenia, Frankfurt a.M. (Lembeck) 1976, 36.

⁴⁷ Report of the Salamanca Consultation on »Concepts of Unity and Models of Union«, September 1973, in: ER 26 (1974) 291–303.

9. Die Auswertung – Crêt-Bérard / Loccum/Genf 1977

Die Zahl der Zuschriften von Seiten der Kirchen war ungewöhnlich hoch. Anfangs 1977 hatten an die hundert Kirchen ihre Stellungnahme eingesandt. Es war von vornherein klar, dass sie, wenn die Kirchen nicht enttäuscht werden sollten, sorgfältig ausgewertet werden mussten. Während sechs Monaten arbeitete der niederländische Theologe Dr. Bert Hoedemaker an dieser Aufgabe. In einem ausführlichen Memorandum gab er eine Übersicht sowohl über die Übereinstimmungen als auch die verbleibenden Divergenzen.

Im Mai 1977 wurde in Lausanne das 50-jährige Jubiläum der Ersten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung gefeiert: eine Gelegenheit zu realisieren, wie viel – und zugleich auch wie wenig – sich in diesen fünf Jahrzehnten verändert hatte. Die Feierlichkeiten waren von grosser Hoffnung gekennzeichnet. Ein neuer Elan schien sich abzuzeichnen⁴⁸. Unmittelbar danach kamen in Crêt-Bérard (in der Nähe von Lausanne) vierzig Theologen zusammen, um die Antworten der Kirchen auszuwerten. Die Tagung wurde von John Deschner, Professor an der Perkins School of Theology in Dallas (USA), geleitet. Seine Verdienste um die Arbeit der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung in jener Zeit können kaum hoch genug eingeschätzt werden. Er hatte eine ungewöhnliche Fähigkeit, auf Menschen zu hören. Er konnte auf Vorschläge jeder Art eingehen und doch das im Auge behalten, was die Situation erforderte. Unter seiner Aegide entstand ein Plan für das weitere Vorgehen. Der Entwurf wurde dem Arbeitsausschuss für Glauben und Kirchenverfassung weitergegeben und von diesem wenige Wochen später auf seiner Sitzung in Loccum (Deutschland) überarbeitet und ergänzt⁴⁹.

Es war von vornherein klar, dass die drei Texte revidiert werden mussten. «Der entscheidende nächste Schritt wird sicherlich sein müssen, die gemeinsamen Erklärungen anhand der Stellungnahmen aus den Kirchen zu überarbeiten. Diese Aufgabe wird die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in der nächsten Zeit zu bewältigen haben.»⁵⁰ Für die

⁴⁸ Lausanne 1977. Fifty Years of Faith and Order (FOP 82), Geneva (WCC) 1977.

⁴⁹ Auf dem Wege zu einem ökumenischen Konsensus über Taufe, Eucharistie und Amt. Eine Antwort an die Kirchen (FOP 84) Geneva (WCC) 1977; englisch: Towards an Ecumenical Consensus on Baptism, the Eucharist and the Ministry. A Response to the Churches (FOP 84), Geneva (WCC) 1977. Dieses Heft enthält den Bericht von Crêt-Bérard/Loccum, den Bericht des Sekretariates der Kommission an den Zentralausschuss und den Brief an die Kirchen.

⁵⁰ Auf dem Wege (wie Anm. 49), 6.

«Antwort auf die Antworten der Kirchen» wurden darum für jeden der drei Texte einerseits die Punkte zusammengestellt, die als gesicherter Konsensus gelten konnten, andererseits diejenigen, die weiterer vertiefender Arbeit bedurften.

Der Kommission war vor allem daran gelegen, den weiteren Prozess so zu gestalten, dass der Konsensus unter den Kirchen wachsen konnte. Wichtiger als eine möglichst rasche Neufassung der Texte war es darum, den Prozess auszudehnen und ihm klarere Umrisse zu geben. Der Bericht von Crêt-Bérard/Loccum enthält darum eine lange Reihe von Empfehlungen, die darauf zielen, den werdenden Konsensus zu festigen und auf allen Ebenen der ökumenischen Bewegung zum Tragen zu bringen. Sie richten sich an die Mitgliedkirchen, an die konfessionellen Weltbünde und an die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung selbst. Der Gedanke hinter diesen Empfehlungen ist einfach und klar: Die Sache der Einheit kann nur vorangetrieben werden, wenn sich alle Akteure der ökumenischen Bewegung gleichzeitig in Bewegung setzen. Die Kommission wollte den Kirchen dafür Zeit geben. Der Bericht von Crêt-Bérard/Loccum stellte eine Neufassung der drei Texte für die Sechste Vollversammlung des ÖRK in Aussicht und schlug den Kirchen vor, sich an der weiteren Arbeit zu beteiligen. In der «Antwort auf die Antworten der Kirchen» sollten darum die folgenden beiden Fragen gestellt werden:

«a) Entsprechen die auf S. 8 ff. zusammengefassten gemeinsamen Perspektiven Ihren eigenen Überzeugungen? Weisen sie einen Weg für die Revision der Konsensuserklärungen? Welche Art Hilfe können sie zu Fragen geben, bei denen noch immer Uneinigkeit besteht? Im Besonderen, haben Sie irgendwelche Einsichten in Bezug auf Ausmass und Form des Konsensus vorzuschlagen, der für die Einheit der Kirche notwendig ist?

b) Was können Sie mit den Empfehlungen anfangen, die Sie in den letzten Abschnitten des Dokumentes finden? Welche von ihnen treffen besonders auf Ihre Situation zu?»⁵¹

Der Zentralausschuss des ÖRK folgte diesen Vorschlägen⁵². Eine Antwort wurde bis zum 31. Dezember 1978 erbeten.

Der seit der Sitzung in Accra 1974 eingeleitete Prozess warf für die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung unerwartete Fragen auf. In der bisherigen Arbeit war es vor allem darum gegangen, gemeinsame Perspektiven im theologischen Verständnis zu entwickeln. Im Austausch

⁵¹ Auf dem Wege (wie Anm. 49), 35.

⁵² World Council of Churches. Central Committee, Geneva 1977, Minutes, 22.

mit den Kirchen traten andere Aspekte in den Vordergrund. Bereits auf der Tagung in Crêt-Bérard wurde deutlich, dass eine Klärung des Begriffs «Konsensus» erforderlich war. Bisher waren drei Texte ohne viel Aufhebens als «Konsensus» bezeichnet worden. Waren sie es aber wirklich? Die Stellungnahmen zeigten, dass im besten Fall von einem partiellen Konsensus die Rede sein konnte. Mehr und mehr setzte sich darum der Begriff der «Konvergenz» durch⁵³. Ohne bereits ein Konsensus zu sein, weisen die Texte doch auf eine verheissungsvolle Annäherung hin. Sie stellen gewissermassen einen Konsensus im Aufbau dar. Diese Einsicht führt dann aber unweigerlich zu der Frage, wie viel Übereinstimmung für die Einheit der Kirche eigentlich erforderlich ist. Die Klärung dieser Frage wurde immer dringlicher.

Eine zweite wichtige Frage ergab sich aus dem Umstand, dass der ÖRK die Kirchen zu einer offiziellen Stellungnahme aufgefordert hatte. Diese Aufforderung stellte für manche Kirchen eine Herausforderung dar. Wie sollten sie auf diese Anfrage antworten? Genügte es, einige Theologen mit einer Stellungnahme zu beauftragen? Oder mussten die Texte einer Synode vorgelegt werden? Manche Stellungnahmen spiegelten etwas von dieser Verlegenheit wider. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die Art und Weise der Entscheidungsfindung von Kirche zu Kirche verschieden war. Musste darum nicht auch darüber eine Einigung erzielt werden? Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung wurde durch die Erfahrung im Umgang mit den Konvergenztexten dazu geführt, eine Studie darüber anzustellen, wie Kirchen zu autoritativen Entscheidungen kommen. Die Frage wurde weniger im Bericht von Crêt-Bérard/Loccum selbst als im Bericht des Sekretariates an den Zentralausschuss aufgeworfen⁵⁴.

10. Die letzte Etappe vor der Tagung der Kommission in Lima

Der Arbeitsausschuss befasste sich in Loccum auch ausführlich mit dem weiteren Vorgehen. Er erstellte eine Art von Marschplan bis zur Sechsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die damals noch für 1982 vorgesehen war. In den ersten beiden Jahren sollte sich die Aufmerksamkeit auf die Stellungnahmen der Kirchen konzentrieren. Um den Austausch zwischen der Kommission und den Kirchen zu intensivieren,

⁵³ In der englischen Fassung des Briefes an die Kirchen wird er ausdrücklich benutzt, vgl. *Towards an Ecumenical Consensus* (wie Anm. 49), 29.

⁵⁴ *Towards an Ecumenical Consensus* (wie Anm. 49), 31 f.

sollten die Kirchen, die reagiert hatten, nicht nur eine Empfangsbestätigung, sondern eine eingehende, individuelle Antwort erhalten⁵⁵. Die Zeit bis zu dem den Kirchen gegebenen Termin sollte dazu benützt werden, die wichtigsten offenen Fragen zu identifizieren. Danach, d.h. in der Zeit von August 1978 bis August 1980, sollten die Texte überarbeitet werden. Die Tagung der Kommission im Jahre 1981 sollte dann einen Text zuhanden der Vollversammlung verabschieden.

Um diesen Prozess durchzuführen, wurde ein neues Team ernannt. Zwei Überlegungen spielten bei der Zusammensetzung eine bestimmende Rolle. Die Gruppe sollte aus Personen bestehen, die mit diesem oder jenem Aspekt des Prozesses vertraut waren, und sie musste selbstverständlich konfessionell möglichst ausgewogen sein. Ausser Bert Hoedemaker, der eingehend über die Stellungnahmen gearbeitet hatte, gehörten ihr an: Protopresbyter Vitali Borovoy, Nils Ehrenström, Anton Houtepen, Frère Max Thurian, Metropolit Emilianos Timiadis, Lukas Vischer und Geoffrey Wainwright⁵⁶. Max Thurian war in der Lage, teilzeitlich im Sekretariat der Kommission mitzuarbeiten.

Wichtige zusätzliche Perspektiven wurden auf der Tagung der Kommission in Bangalore (Sommer 1978) entwickelt. Der Versuch wurde gemacht, die Bemühung um einen Konsensus über Taufe, Eucharistie und Amt in einen umfassenderen Rahmen zu stellen. In erster Linie bekannte sich die Kommission erneut zu dem von der Vollversammlung von Nairobi formulierten Ziel der ökumenischen Bewegung, nämlich der konziliaren Gemeinschaft. Alle Bemühungen der Kommission sollten sich von diesem Ziel leiten lassen. Die Kommission sollte es sich zugleich zur Aufgabe machen, es noch genauer zu beschreiben. Sie war sich einig darüber, dass zur Verwirklichung der gesuchten Einheit drei Voraussetzungen erfüllt sein müssen: a) ein gemeinsames Verständnis des apostolischen Glaubens; b) die gegenseitige Anerkennung von Taufe, Eucharistie und Amt; und c) Übereinstimmung darüber, wie die Kirche lehrt und entscheidet. Die weitere Arbeit musste, so wurde argumentiert, auf drei Ebe-

⁵⁵ Standing Commission on Faith and Order, Loccum 1977, Minutes, 21. Das Sekretariat verfasste in der Tat zahlreiche solche Antworten.

⁵⁶ Vgl. M. Thurian (wie Anm. 1), 82. Dieses Team wurde erst nach Bangalore eingesetzt. Die Angabe im Vorwort zu den Texten von Lima (vgl. Anm. 68), dass zwischen den Plenarsitzungen der Kommission (Accra 1974), Bangalore (1978) und Lima (1982) «die Ständige Kommission und ihr Redaktionsausschuss über Taufe, Eucharistie und Amt unter dem Vorsitz von Frère Max Thurian (Taizé Bruderschaft) an diesen Texten weitergearbeitet» habe, ist also unzutreffend.

nen zugleich vorangetrieben werden. Die Formulierung einer Konvergenz unter den Kirchen über Taufe, Eucharistie und Amt musste begleitet werden von Bemühungen, auch die beiden andern Voraussetzungen zu erfüllen. Darüber hinaus war der Kommission klar, dass Fortschritte auf dem Weg zur Einheit nur erzielt werden konnten, wenn die Gemeinschaft der Kirchen in der ökumenischen Bewegung in immer grösserem Masse erfahrbar wurde. Konsensus kann nur entstehen, wo die Bereitschaft dazu vorhanden ist. Konsensus setzt den Willen zur Gemeinschaft (*consentire*) voraus⁵⁷.

Die Stellungnahmen der Kirchen hatten gezeigt, dass es bei der Revision nicht allein um die Neuformulierung gewisser Aussagen gehen konnte. Um die Konvergenz noch widerstandsfähiger zu machen, musste in gewissen Bereichen noch neue Arbeit geleistet werden. In Bangalore ergab die Diskussion, dass im Kontakt mit Kirchen, welche die Glaubens-taufe praktizieren, die Frage nach dem Verhältnis von Taufe und Konfirmation neu angegangen werden musste. Ein zweiter heikler Punkt war die Frage des Verhältnisses zwischen *episkopé* und Bischofsamt. Und schliesslich musste eine offene Diskussion über das kontroverse Thema der Frauenordination eingeleitet werden. In diesen Sonderbemühungen ging es nicht allein darum, Perspektiven zu entwickeln, die über die Divergenzen hinausführen konnten, sondern auch darum, Kirchen an dem Prozess zu beteiligen, die sich in den Texten nicht ausreichend repräsentiert sahen. So wurde das Jahr 1979 zum Jahr zusätzlicher Beratungen. Insgesamt fanden fünf Konsultationen statt.

1) *Konsultation über die Glaubens-taufe*: Diese erste Tagung fand in Southern Seminary in Louisville KT, also auf baptistischem «Territorium» statt (28. März–1. April 1979). Die Partner waren vor allem baptistische Theologen, aber auch andere Traditionen, welche die Glaubens-taufe praktizieren, waren vertreten. Stephen Cranford, der für die Organisation der Tagung verantwortlich war, schrieb über den Verlauf: «Wir waren uns sofort dessen bewusst, dass wir unsere Tauftheologien in polemischer Sprache der Vergangenheit vertreten konnten oder uns den gemeinsamen Verlegenheiten der Gegenwart stellen mussten. Der zweite Weg behielt glücklicherweise die Oberhand ... Wir entdeckten, dass die

⁵⁷ Minutes and Supplementary Documents from the Meeting of the Commission on Faith and Order 1978, Held at The Ecumenical Christian Centre Whitefield, Bangalore, India, 16–30 August, 1978 (FOP 93), Geneva (WCC), 1979, 93 ff.

Praxis unserer Kirchen nicht so gegensätzlich ist, wie man aufgrund der klassischen Positionen vermuten könnte.»⁵⁸

2) *Begegnung mit orthodoxen Theologen*: Immer wieder war von orthodoxer Seite geltend gemacht worden, dass die Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung zu ausschliesslich von protestantischen Fragestellungen beherrscht war. Um diesem Vorwurf zu begegnen, fand im orthodoxen Zentrum des ökumenischen Patriarchates in Chambésy GE eine Aussprache mit einer repräsentativen Gruppe von orthodoxen Theologen statt (31. Mai–2. Juni 1979). Der Leiter des Zentrums, Metropolit Damaskinos Papandreou, führte den Vorsitz.⁵⁹

3) *Zweites Forum für bilaterale Gespräche*: Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hatten zahlreiche *World Communions* bilaterale Dialoge mit der römisch-katholischen Kirche, mehr und mehr aber auch untereinander aufgenommen. Welche Bedeutung kam den gemeinsamen Erklärungen zu, die sich aus diesen Gesprächen ergaben? In welchem Verhältnis standen bilateraler und multilateraler Konsensus zueinander? Die Frage war für die Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung von höchster Bedeutung. Um darüber grössere Klarheit zu gewinnen, bot Nils Ehrenström dem Sekretariat seine Dienste an⁶⁰. Zusammen mit Günther Gassmann veröffentlichte er 1975 eine Übersicht über die bilateralen Gespräche⁶¹. Die Kommission beschränkte sich aber nicht auf eine Übersicht. Sie schlug – zum ersten Mal 1973 – vor, dass die *World Communions* ein Forum über bilaterale Dialoge einberufen sollten. Gegen viel Widerstand, vor allem von römisch-katholischer Seite, kam es 1978 zu einer ersten Begegnung. Auf der zweiten Session des Forums (5.–

⁵⁸ Louisville Consultation on Baptism, in: Review and Expositor. A Baptist Theological Journal 77 (1/1980) = FOP 97, 6.

⁵⁹ Minutes of the Meeting of the Faith and Order Standing Commission 1979, Held at Taizé, France, August 20–24, 1979 (FOP 98), Geneva (WCC) 1980, appendix VII, 81 ff.

⁶⁰ Nils Ehrenström (gest. 1984) blickte auf eine lange Erfahrung zurück. Er stammte aus Schweden und war lange Zeit Studiensekretär der Bewegung für Praktisches Christentum gewesen; später lehrte er an der Universität Boston. Nach seiner Pensionierung liess er sich in der Nähe von Genf nieder und arbeitete ehrenamtlich für das Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung.

⁶¹ Nils Ehrenström/Günther Gassmann, Confessions in Dialogue. A Survey of Bilateral Conversations among World Confessional Families 1959–1974 (FOP 74), Geneva (WCC) 1975.

9. Juni 1979) standen dann die Konvergenztexte im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Die Wechselwirkung zwischen den Übereinstimmungen, die in den bilateralen Dialogen gewonnen worden waren, und den drei Texten der Kommission wurde untersucht. Insbesondere wurde gemeinsam nach dem Wesen von Konsensus gefragt.

4) *Konsultation über Episkopé and Episcopate in Ecumenical Perspective*: In zahlreichen Stellungnahmen zum Text über das Amt war moniert worden, dass die Frage nach den Formen des Amtes nicht ausreichend behandelt worden sei. Im Lichte dieser Kritik war klar, dass ein revidierter Text auf die Frage antworten müsse, «welche Formen des ordinierten Amtes zur Leitung der Kirche erforderlich sind»⁶². Eine besondere Tagung (13.–16. August 1979 in Genf) ging auf diese Frage ein. Einigkeit herrschte darüber, dass in der Kirche *episkopé* ausgeübt werden müsse. Durch welche Strukturen muss oder kann dies geschehen? Welche Rolle kommt dem ordinierten Amt in diesen Strukturen zu? Der Ausgangspunkt für die Diskussion war eine Arbeit von Professor J.K.S. Reid (Kirche von Schottland). Vertreter verschiedener konfessioneller Traditionen trugen ihre Sicht der Dinge vor. Es gelang, in einem Memorandum zuhanden der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung eine gemeinsame Analyse der Frage zu erarbeiten.

5) *Ordination der Frau*: Ein Konsensus über das Amt war ohne eine Verständigung über diese Frage nicht denkbar. Die Auswertung der Stellungnahmen auf der Tagung von Crêt-Bérard (1977) hatte dies deutlich gemacht. Um die Diskussion in Gang voranzutreiben, wurde auf der Tagung ein besonderes Arbeitspapier formuliert. Die Kommission hatte sich bereits auf der Tagung in Accra (1974) der Frage zuzuwenden begonnen. In dem Masse als mehr und mehr Kirchen sich entschlossen, Frauen zum Amte zu ordinieren, wurde eine konsequente Arbeit über das Thema dringlicher. In den späten siebziger Jahren wurde darum ein breit angelegtes Studienprojekt über die «Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche» in Gang gesetzt. Die amerikanische Pfarrerin Constance Parvey war die treibende Kraft dieses Unternehmens. Die Studie trug viel dazu bei, in der ökumenischen Bewegung ein neues Problembewusstsein zu schaffen. Im August/September 1979 fand im Rahmen der Studie in Klin-

⁶² Vgl. The Reports of the Forum on Bilateral Conversations, Forum II (FOP 96), Geneva (WCC) 1979.

genthal (Frankreich) eine Konsultation über das Thema der Ordination statt. Der Bericht war für die spätere Revision der Konvergenztexte wegleitend⁶³.

Gleichzeitig begann die Revision der Texte. Im Mai 1979 kam das nach der Sitzung der Kommission in Bangalore ernannte *Steering Committee* zusammen. Neue Einsichten wurden in die Texte eingearbeitet. Ein wichtiges Element der Revision war die Unterscheidung zwischen Haupttext und Kommentar. Diese Differenzierung erlaubte es, auf unterschiedlichen Ebenen und zugleich auf unterschiedliche Weise zu formulieren. Auf eine These folgte der Kommentar, der die Konvergenz argumentativ erklärte und zugänglich zu machen suchte. Im Vorwort zu den Lima-Texten wird die Unterscheidung folgendermassen umschrieben: «Der Haupttext zeigt die wesentlichen Bereiche der theologischen Konvergenz auf; in den Kommentaren wird entweder auf historische Differenzen verwiesen, die überwunden worden sind, oder es werden umstrittene Fragen genannt, die noch weiterer Klärung bedürfen.»

Während über Taufe und Eucharistie rasche Fortschritte erzielt werden konnten, erwies sich die Diskussion über das Amt als weit schwieriger. Ende August 1979 ging das Mandat Lukas Vischers als Direktor der Kommission zu Ende. William H. Lazareth übernahm die Leitung des Sekretariates. Die Leitung des *Steering Committee* wurde Max Thurian übertragen. Lukas Vischer wurde gebeten, bis zur nächsten Sitzung des *Steering Committee* im Januar 1980 einen neuen Entwurf für den Text über das Amt zu erstellen⁶⁴. Das Resultat seiner Arbeit fand, was die Struktur angeht, weitgehende Zustimmung.

Im Laufe des Jahres 1980 kam das *Steering Committee* dreimal zusammen: im Januar und Juni in Genf und im Oktober/November in Rom. Die drei Texte wurden Schritt für Schritt überarbeitet, um Unklarheiten und mögliche Missverständnisse zu beseitigen. Die *Standing Commission*

⁶³ Constance F. Parvey (Hg.), *Ordination of Women in Ecumenical Perspective*, Workbook for the Church's Future (FOP 105), Geneva (WCC) 1980; die Studie fand zwei Jahre später ihren Abschluss auf einer Tagung in Sheffield (1981), vgl. Constance F. Parvey (Hg.), *The Community of Women and Men in the Church. A Report of the World Council of Churches' Conference*, Sheffield, 1981, Geneva (WCC) 1983; deutsch: dies. (Hg.), *Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche*, Neukirchen-Vluyn (Neukirchener) 1985.

⁶⁴ Minutes (wie Anm. 49), 39.

traf sich erneut im Januar 1981 in Annecy (Frankreich)⁶⁵. Die Revision war weitgehend abgeschlossen. Die beherrschende Frage war jetzt, wie die *Plenary Commission* dafür gewonnen werden konnte, die Texte zu verabschieden. Bereits auf ihrer Sitzung in Taizé (1979) hatte die *Standing Commission* vorgeschlagen, dass die Texte den Mitgliedern der Kommission vor der Zusammenkunft in Lima nochmals unterbreitet werden sollten. Dieser Vorschlag wurde jetzt realisiert. Die Antworten der Kommissionsmitglieder wurden vom *Steering Committee* eingearbeitet. Wichtig war ausserdem, dass der Zentralausschuss des ÖRK auf seiner Sitzung im Sommer 1981 in Dresden die Kommission ermutigte, die Texte zur Stellungnahme an die Kirchen zu senden⁶⁶.

So war alles bereit für die Sitzung der Kommission im Januar 1982 in Lima. Da Max Thurian auf die Reise nach Lima aus Gesundheitsgründen hatte verzichten müssen, amtierte Geoffrey Wainwright, methodistischer Theologe, seit vielen Jahren mit der Arbeit der Kommission vertraut, als Sprecher des Teams. Wenn die Texte auch viel Zustimmung fanden, wurden doch auch Einwände erhoben. Sie betrafen vor allem die Rolle des Heiligen Geistes in der Taufe oder genauer im gesamten Initiationsprozess der Taufe, die Stellung des Bischofsamtes im Rahmen des dreifachen Amtes (Bischof, Presbyter und Diakon) und die Bedeutung kultureller Faktoren für die Sakramente, z.B. die Frage, ob die Eucharistie in allen kulturellen Kontexten mit Brot und Wein zu feiern sei. Selbstverständlich fiel Einzelnen auch auf, dass im Text über das Amt das «petrinische Amt» mit keinem Wort erwähnt sei. Sollte der Text in dieser Hinsicht ergänzt werden? Die Kommission war der Meinung, dass die bisher geleistete Vorarbeit nicht ausreiche, um auch diesem Aspekt gerecht zu werden.

Es ging jetzt überhaupt nicht mehr in erster Linie darum, den Text zu ändern. Das erklärte Ziel war, die Texte zu verabschieden oder genauer: sie an die Kirchen zur Stellungnahme weiterzuleiten. Die Kommission musste den Text nicht in jeder Hinsicht gutheissen, sie musste einzig beschliessen, dass er den Kirchen zugestellt werden sollte. Die Debatte wurde von John Deschner souverän präsidiert. Die gleich am Anfang vorgeschlagene Resolution lautete: «Die Kommission ist der Meinung, dass die überarbeiteten Texte über Taufe, Eucharistie und Amt einen genügenden

⁶⁵ Minutes of the Meeting of the Faith and Order Standing Commission World Council of Churches 1981, Held at the Centre Jean XXIII, Annecy, France, January 3–10, 1981 (FOP 106), Geneva (WCC) 1981.

⁶⁶ World Council of Churches, Central Committee, Dresden 1981, Minutes, 64.

Reifegrad erreicht haben, um in Übereinstimmung mit dem Auftrag der Fünften Vollversammlung des ÖRK von Nairobi, erneuert durch den Zentralausschuss in Dresden 1981, an die Kirchen weitergeleitet zu werden.»⁶⁷ Die Kommissionsmitglieder erhielten die Gelegenheit, Textänderungen in der Perspektive dieser Resolution vorzuschlagen. Eine kleine Redaktionsgruppe, bestehend aus einem Protestanten (Geoffrey Wainwright), einem Orthodoxen (John Zizioulas) und einem Katholiken (Jean Tillard) wurden mit der Aufgabe betraut, die Varianten – es waren insgesamt 192 – zu prüfen und zu entscheiden, ob sie berücksichtigt werden sollten. Nachdem die Texte Abschnitt für Abschnitt durchgegangen worden waren, erklärte die Kommission einstimmig ihr Einverständnis mit der Resolution⁶⁸.

11. Das Echo auf die Texte nach der Tagung in Lima

Im Vorwort zu den Texten wurde formuliert, was die Kommission von den Kirchen erwartete: Eine offizielle Stellungnahme wurde erbeten «auf der höchsten hierfür zuständigen Ebene der Autorität, sei es nun ein Rat, eine Synode, eine Konferenz, eine Vollversammlung oder ein anderes Gremium». Mit dieser Formulierung wurde noch deutlicher ausgesprochen,

⁶⁷ Towards Visible Unity. Commission on Faith and Order, Lima 1982, Band 1: Minutes and Addresses (FOP 112), Geneva (WCC) 1982, 83. Die Vollversammlung von Nairobi hatte die Kirchen in erster Linie gebeten, bis Ende 1976 eine Stellungnahme einzusenden. Aufgrund der Antworten sollte dann die Studie über Taufe, Eucharistie und Amt «fortgeführt und vertieft werden», vgl. *H. Krüger/W. Müller-Römhild* (wie Anm. 46), 26. An ihrer Sitzung in Lima knüpfte die Kommission an diesen Satz an. Sie interpretiert die revidierten Texte als Erfüllung des damals erteilten Mandates. Auch die Resolution des Zentralausschusses des ÖRK wird ausserordentlich extensiv gedeutet. Sie enthält keinen Hinweis auf die Vollversammlung von Nairobi, sondern lautet nur einfach: «Der Ausschuss der Einheit I teilt die Hoffnung der Ständigen Kommission, dass die Kommission auf ihrer Plenartagung in Lima in der Lage sein wird, den Kirchen dieses Dokument mit einer entsprechenden Aufforderung zur Stellungnahme zuzuleiten. Der Ausschuss empfiehlt, die Kirchen aufzufordern, als einen Schritt im Rahmen des Rezeptionsprozesses eine offizielle und verbindliche Erklärung abzugeben, in der sie zu Fragen Stellung beziehen und weitere Überlegungen mitteilen.» Vgl. Zentralausschuss, Protokoll der 33. Tagung, Dresden 1981, 92.

⁶⁸ Die drei Texte wurden veröffentlicht als: Baptism, Eucharist and Ministry (FOP 111), Geneva (WCC) 1982 / ³⁵2002; deutsch: Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Paderborn (Bonifatius)/Frankfurt a.M. (Lembeck) 1982 / ¹¹1987.

was bereits auf der Tagung in Crêt-Bérard 1977 erhofft worden war. Durch die Antworten der Kirchen sollte eine solide ekklesiale Basis für die weitere Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung geschaffen werden. Die zu beantwortenden Fragen lauteten jetzt:

- In welchem Masse kann Ihre Kirche aus diesem Text den Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte erkennen?
- Welche Folgerungen kann Ihre Kirche aus diesem Text für bilaterale Dialoge und die Beziehungen zu andern Kirchen ziehen, besonders zu denjenigen, die den Text ebenfalls als einen Ausdruck des apostolischen Glaubens anerkennen?
- Welche richtungsweisenden Hilfen kann Ihre Kirche aus diesem Text für ihr gottesdienstliches, erzieherisches, ethisches und geistliches Leben und Zeugnis ableiten?
- Welche Vorschläge kann Ihre Kirche für die weitere Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung im Blick auf diesen Text über Taufe, Eucharistie und Amt und das langfristige Studienprojekt «Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute?» machen?⁶⁹

Das Echo war überwältigend. Die Texte wurden in zahlreiche Sprachen – insgesamt 33 – übersetzt und in grossen Auflagen gedruckt. In den Kirchen begann eine intensive Diskussion. Mehr als die Hälfte der Mitgliedkirchen des ÖRK lieferten eine offizielle Stellungnahme. Auch Nicht-Mitgliedkirchen fühlten sich angesprochen; die römisch-katholische Kirche reichte eine Antwort ein, an der eine beträchtliche Zahl von Bischofskonferenzen und theologischen Fakultäten beteiligt waren⁷⁰. Insgesamt gingen schliesslich 186 Stellungnahmen ein. Das Interesse ging aber weit über die offiziellen Gremien hinaus. In vielen Kirchen wurden die Texte in den Gemeinden diskutiert. Sie figurierten auf der Tagesordnung von theologischen Konferenzen, Symposien und Dialogen aller Art. Manche ökumenische Gruppen befassten sich damit. Eine Flut von Veröffentlichungen – Anleitungen, Essays, Bücher usw. – erschien⁷¹.

Wie erklärt sich dieser Elan? Für viele kam er unerwartet. Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet ein von der «verstaubten» Theologenkommission für Glauben und Kirchenverfassung veröffentlichter Text zu *dem* ökume-

⁶⁹ Vgl. Taufe (wie Anm. 68), Vorwort.

⁷⁰ Vgl. M. Thurian (wie Anm. 3), Band 6 (FOP 144), Geneva (WCC) 1988, 1–40.

⁷¹ Anton W. Houtepen u.a. (Hg.), Bibliography on Baptism, Eucharist and Ministry (Lima-Text) 1982–1987 (IIMO Research Publication 23), Leiden 1988.

nischen Bestseller – 450 000 Exemplare – werden könnte! Zwei Faktoren sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Die Texte waren für zahlreiche Christen in vielen Kirchen das Signal, auf das sie gewartet hatten. Die ökumenische Bewegung hatte Gemeinschaft über die Grenzen der Konfessionen geschaffen. Christen begegneten einander und teilten mehr und mehr von ihrer christlichen Existenz. Da die Unterschiede zwischen den Kirchen aber weiterhin bestanden, konnte sich diese Gemeinschaft nicht entfalten. War jetzt der Augenblick der «Befreiung» gekommen? War das Fundament geliefert worden, das den Weg in die Zukunft öffnete? Viele waren nicht so sehr an den Einzelheiten des Textes interessiert, als vielmehr an der Tatsache, dass Theologen so verschiedener Herkunft in der Lage waren, zu einer Übereinkunft zu kommen. Der zweite Faktor war der Umstand, dass die Kirchen auf den Text vorbereitet worden waren. Der Entscheid der Kommission in Lima war der vorläufige Abschluss eines langen Prozesses. Über Jahre hinweg waren die Kirchen darauf hingewiesen worden, dass ein Fortschritt in der ökumenischen Bewegung einzig durch ein gemeinsames Vorgehen erzielt werden könne. Die «Fragen von Lima» kamen nicht von ungefähr. Bereits zum dritten Mal waren die Kirchen um eine Antwort auf ein bestimmtes Datum hin gebeten worden.

Ein wichtiges Element für den Prozess der Rezeption war die sog. «Lima-Liturgie». Im Blick auf die Tagung der Kommission hatte Max Thurian eine eucharistische Liturgie entworfen, in der die Einsichten des Textes über die Eucharistie aufgenommen waren, ein Versuch, die Eucharistiefeier so zu gestalten, dass sich Christen verschiedener Kirchen darin wiederfinden konnten⁷². Diese Liturgie wurde auf der Tagung benutzt. Sie wurde für viele eine Art Symbol, vor allem nachdem sie auch auf der Sitzung des Zentralausschusses 1982 und dann vor allem auf der Sechsten Vollversammlung in Vancouver (1983) zelebriert worden war. Das Bild von Robert Runcie, Erzbischof von Canterbury, als Zelebrant machte die Runde in zahlreichen kirchlichen Zeitschriften. Andererseits machte die Liturgie allerdings auch die bleibenden Unterschiede deutlich. Auf evangelischer Seite wurde sie als überladen empfunden, auf orthodoxer und römisch-katholischer Seite erlaubte auch diese Liturgie keine gemeinsame Kommunion⁷³.

⁷² Abgedruckt in: *M. Thurian* (wie Anm. 21), 236–246; deutsch: 225–235 (auch als Sonderdruck erschienen).

⁷³ Später wurde der Versuch unternommen, aufgrund des Textes über die Taufe einen Taferinnerungsgottesdienst in den Prozess zu werfen. Unter dem Vorsitz des

Die Konvergenztexte waren in den Diskussionen auf der Sechsten Vollversammlung überhaupt ein dominantes Thema. Unter dem offensichtlichen Einfluss der Texte war viel von einer «eucharistischen Vision» die Rede. «In der Tat ist der Aspekt der christlichen Einheit, der für uns hier in Vancouver am meisten in den Vordergrund gerückt ist, die eucharistische Gesamtschau ... indem sie aber die organische Einheit christlichen Engagements und ihre einzige Quelle in der inkarnierten Selbsthingabe Christi sichtbar macht, lenkt und beflügelt die eucharistische Schau (Vision) unsere Schritte auf dem Wege zur vollkommenen und glaubwürdigen Verwirklichung der uns gegebenen Einheit.»⁷⁴ Die Versammlung formulierte ausserdem eine lange Reihe von Empfehlungen mit dem Ziel, den Prozess der Rezeption zu fördern und auf längere Sicht zu gestalten.

Wie ging nun aber die Kommission mit der Fülle der Stellungnahmen um? Intensive Arbeit wurde in den folgenden Jahren geleistet. Ein *BEM Steering Group*, bestehend aus Thomas Hopko, Torleiv Austad, Bischof Daniel (Ciobotea), Akira Imahashi, Bischof Timotei (Seviciu) und Yeow Choo Lak war für die Leitung der Operationen zuständig. Die beiden erstgenannten Mitglieder gehörten gleichzeitig auch dem *BEM Drafting Team* an, das sich mit der eigentlichen Auswertung des Textes zu befassen hatte; die übrigen Mitglieder waren: Anton Houtepen, Emmanuel Lanne, Mary Tanner, Günter Wagner, Geoffrey Wainwright und Morris West. Von Seiten des Stabes waren Max Thurian (bis 1986), Günter Gassmann und Irmgard Kindt Siegwalt (von 1987 an) verantwortlich.

Die Auswertung und die Ausarbeitung eines Berichtes an die Kirchen begannen 1986. Die Stellungnahmen wurden vom Genfer Sekretariat nach und nach in sechs Bänden veröffentlicht. Der *Steering Group* kam zu drei Sitzungen zusammen (Venedig 1986, Annecy 1987 und Turku 1988). Das *Drafting Team* machte sich 1988 an die Arbeit und erstellte in drei Sitzungen einen Entwurf zuhanden der Tagung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Budapest (1989). Nach eingehender Diskussion wurde er zur Veröffentlichung freigegeben und nach endgültiger Bearbeitung durch den Stab im Jahre darauf veröffentlicht⁷⁵.

Erzbischofs von York, John Habgood, wurde ein solcher Gottesdienst zum Abschluss der Sitzung des Zentralausschusses des ÖRK am 24. Januar 1987 in Genf gefeiert. Das erhoffte Echo blieb aber aus. Die Anregung wurde nur vereinzelt aufgenommen.

⁷⁴ Walter Müller-Römheld (Hg.), Bericht aus Vancouver 1983. Offizieller Bericht der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 24. Juli bis 10. August 1983 in Vancouver/Kanada, Frankfurt a.M. (Lembeck) 1983, 71.

⁷⁵ Baptism bzw. Diskussion (wie Anm. 3).

Der Bericht besteht aus drei Teilen. Zuerst wird die Geschichte des ganzen Unternehmens in Erinnerung gerufen und eine Übersicht über die Antworten der Kirchen sowohl zu den drei Texten als zum Vorwort gegeben. Der zweite Teil geht zunächst auf Einzelfragen ein, die durch die Stellungnahmen aufgeworfen werden und nennt dann drei allgemeinere Themen, die weiterer Klärung bedürfen. Es sind: a) Schrift und Tradition; b) Sakrament und Sakramentalität; c) Ekklesiologische Perspektiven, die sich aus den Stellungnahmen ergeben. Im dritten Teil ist die von der Kommission auf ihrer Sitzung in Budapest abgegebene Erklärung zu BEM wiedergegeben.

Der Bericht verzichtet – nach eigenen Aussagen – auf eine eigentliche Auswertung. «Ihre Grundüberzeugung, dass sie weder im Namen der Kirchen spricht noch sich als eine Art «Magisterium» an sie wendet, gilt auch für diesen Bericht. Daher versucht dieser Bericht auch nicht, die Stellungnahmen in einer beurteilenden Weise auszuwerten, sondern möchte vielmehr ganz bewusst die Überzeugungen und die Positionen der Kirchen so genau wie möglich beschreiben.»⁷⁶ Der Band ist darum zwar informativ, gibt aber kaum Auskunft darüber, wie der Prozess weitergeführt werden könnte. Dankbar wird gepriesen, was in den Jahren seit der Tagung in Lima geschehen ist⁷⁷. Es wird aber nicht deutlich, welche Schritte die Kommission als Nächstes unternehmen wolle. Die drei Themen, die sich aus den Stellungnahmen ergeben und weiterer Klärung bedürfen, werden nicht als Projekte formuliert, sondern erscheinen unter dem unverbindlichen Titel «Provisional considerations»⁷⁸. Die Studie über den Apostolischen Glauben findet kaum Erwähnung, obwohl sie doch immer wieder als Zwillingschwester von BEM bezeichnet worden war⁷⁹. Unter dem Titel «Schritte, die vor uns liegen» sagt die Kommission in ihrer Erklärung nicht viel mehr als dies: «Der Lima-Prozess lässt ein Wachstum in der Einheit deutlich werden. Ihn fortzusetzen ist von entscheidender Bedeutung für die weitere Bewegung auf die Einheit hin. Aber es bleibt noch viel zu tun. Wir ermutigen die Kirchen, gemeinsam weitere Schritte zu unterneh-

⁷⁶ Diskussion (wie Anm. 3), 14.

⁷⁷ «Dank für einen einzigartigen Prozess», in: Diskussion (wie Anm. 3), 25.

⁷⁸ Baptism (wie Anm. 3), 131.

⁷⁹ Das einzige Echo ist der nichtssagende Satz in der Erklärung der Kommission: «The Commission's major projects on the apostolic faith and on the unity of the church and the renewal of the human community are significant contributions to and participation in the ongoing BEM process»; vgl. Baptism (wie Anm. 3), 157 f. Auf welche Weise sie dies sind oder sein können, wird nicht erklärt.

men in einer Partnerschaft des Antwortens und des Gesprächs.»⁸⁰ Der einzige konkrete Schritt, den die Kommission mitzuteilen hat, ist die Ankündigung einer Studie über die Ekklesiologie.

12. Doch wieder eine Weltkonferenz

War mit der Verabschiedung der Konvergenztexte die Zeit für eine Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung wiedergekommen? Die Frage wurde bereits auf der Tagung der Kommission in Lima gestellt. Für die Einberufung einer Weltkonferenz im Jahre 1987 führte der damalige Direktor von Glauben und Kirchenverfassung, William H. Lazareth, folgende Gründe ins Feld: «1) Seit 1963 wurde keine Weltkonferenz mehr abgehalten; 2) Die heute im Gang befindlichen Studienprojekte werden in den kommenden Jahren zur Reife kommen; 3) 1987 wird die 1200-Jahrfeier der sieben gemeinsamen Konzile stattfinden – für die Kirchen von heute ein wichtiger und geeigneter symbolischer Augenblick auf dem Wege zu einem künftigen ökumenischen Konzil.»⁸¹

Die Vollversammlung von Vancouver (1983) machte sich den Vorschlag zu eigen. Sie erklärte: «Eine solche Konferenz ist von wesentlicher Bedeutung, um die Früchte unserer Arbeit – besonders über <Taufe, Eucharistie und Amt>, über den gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens, über gemeinsame Wege des Lehrens und der Entscheidung und über die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gesellschaft – zusammenzutragen ... Eine solche Konferenz hätte nicht nur die Aufgabe, die ökumenische Situation zu sichten und zu prüfen; sie sollte vielmehr den Kirchen bei der Auswertung der Konsequenzen helfen, die diese verschiedenen Schritte auf dem Wege zur Einheit für ihre ökumenischen Aufgaben und Beziehungen haben.»⁸² Es fällt sofort auf, dass sich diese Vision an den von der Kommission in Bangalore 1978 formulierten Rahmenplan hält. Die drei «Voraussetzungen» für die Einheit erscheinen wieder. Auch das Ziel der «konziliaren Gemeinschaft» wird nochmals in Erinnerung gerufen. Die Vorstellung war also offensichtlich, dass nach so vielen Jahren der Versuch gewagt werden sollte, den Weg zu umfassenderer Gemeinschaft durch ein «grosses Ereignis» zu fördern. Von einem «wichtigen ökumenischen Meilenstein» war die

⁸⁰ Diskussion (wie Anm. 3), 155.

⁸¹ Towards Visible Unity (wie Anm. 67), 137.

⁸² W. Müller-Römheld (wie Anm. 74), 77 f.

Rede. Soweit als möglich sollten nicht nur im Bereich «Taufe, Eucharistie und Amt», sondern auch in den andern Bereichen des Rahmenplans Fortschritte erzielt werden⁸³.

Diese grossen Pläne stiessen auf Hindernisse. Das Datum 1987 erwies sich als unrealistisch. 1985 auf ihrer Sitzung in Stavanger (Norwegen) rief die Kommission zu einer Weltkonferenz im Jahre 1989 auf, «probably in Asia, Africa or the Pacific»⁸⁴. In der Benennung der Themen war eine Verschiebung eingetreten. Neben der Arbeit an Taufe, Abendmahl und Amt sowie dem Projekt über den Apostolischen Glauben wurde jetzt das Gewicht auf das Thema «Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft» (The Unity of the Church and the Renewal of Human Community) gelegt. Aber auch in den folgenden Jahren konnten keine Fortschritte erzielt werden. Der ÖRK geriet in eine Finanzkrise. Eine Weile wurde erwogen, die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung und diejenige für Weltmission zusammenzulegen. Endlich kam eine Einigung zustande, dass eine Fünfte Weltkonferenz auf das Jahr 1993 einberufen werden sollte. Die Planung dieses Ereignisses war auf der Sitzung der Kommission in Budapest (1989) allerdings noch sehr unbestimmt. Nach dem Wegfall des Symbols des Jahres 787 stand jetzt die Erinnerung an die Weltkonferenz von Montreal im Vordergrund – die Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die dreissig Jahre von 1963 bis 1993. Damit fiel der ausdrückliche Bezug auf die konziliare Vergangenheit der Kirche weg⁸⁵.

1991 fand die Vollversammlung des ÖRK in Canberra statt. Es fällt auf, dass das in Lima mit so viel Elan gefeierte Projekt «Taufe, Eucharistie und Amt» jetzt kaum mehr vorkommt. Der Bericht der Sektion «Einheit» ist eine Sammlung von Allgemeinheiten. BEM wird nur gerade im

⁸³ In einem Artikel unter dem Titel «1987: Lima and beyond» zeigte William H. Lazareth in mehr Einzelheiten, was der Inhalt dieser Weltkonferenz sein könnte. Sie sollte nach seinem Dafürhalten der Förderung der Einheit als konziliarer Gemeinschaft der Kirchen dienen. Das Symbol der Jahreszahl 1987 war ihm aus diesem Grunde wichtig. Lazareth meinte, dass im Blick auf diese Weltkonferenz die beiden Studien über den apostolischen Glauben und über Taufe, Eucharistie und Amt miteinander verknüpft werden sollten. Vgl. *William H. Lazareth*, 1987: Lima and beyond, in: M. Thurian (wie Anm. 21), 185–196.

⁸⁴ Faith and Renewal. Reports and Documents of the Commission on Faith and Order, Stavanger 1985, Norway, 13–25 Aug. 1985 (FOP 131), Geneva (WCC) 1986, 236 ff.

⁸⁵ Faith and Order 1985–1989. The Commission Meeting at Budapest 1989 (FOP 148), Geneva (WCC) 1990, 289–298.

Vorbeigehen als Beispiel einer ökumenischen Initiative aus jüngster Vergangenheit erwähnt⁸⁶.

Wesentlich substantieller ist die von der Vollversammlung vom Bericht gesondert gutgeheissene Erklärung über die «Einheit, die wir suchen». Sie enthält Ansätze, die für die weitere Arbeit an den drei Texten hätten wegweisend werden können. Der alles bestimmende Schlüsselbegriff der Erklärung ist *communio*. Gleich der erste Satz gibt den Inhalt zu erkennen: «Nach der Heiligen Schrift ist es Gottes Wille, die ganze Schöpfung unter der Herrschaft Jesu Christi zusammenzufassen, in dem durch die Kraft des Heiligen Geistes alle in die Gemeinschaft mit Gott geführt werden sollen.»⁸⁷ Was aber die Erklärung vor allem auszeichnet, ist die starke Betonung der Vielfalt im Leben der Kirche. Noch pointierter als die früheren Erklärungen von Neu Delhi (1961) und Nairobi (1975) macht sie deutlich, dass Einheit nicht mit Uniformität zu verwechseln sei. «Verschiedenheiten, die in theologischen Traditionen und unterschiedlichen kulturellen, ethnischen oder historischen Kontexten wurzeln, gehören zum Wesen der Gemeinschaft ... In der Gemeinschaft werden Verschiedenheiten zu einem harmonischen Ganzen zusammengeführt als Gaben, die zum Reichtum und zur Fülle der Kirche Gottes beitragen.» Erst in zweiter Linie wird dann hinzugefügt: «Die Vielfalt ist jedoch nicht unbegrenzt. Sie ist zum Beispiel nicht legitim, wenn sie es unmöglich macht, Jesus Christus als Gott und Heiland gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit (Hebr 13,8), das Heil und letztliche Bestimmung der Menschen gemäss dem Zeugnis der Heiligen Schrift und der Verkündigung der apostolischen Gemeinschaft gemeinsam zu bekennen.»

Dieser Hinweis wirft die Frage auf, wie viel Übereinstimmung zur gegenseitigen Anerkennung der Kirchen erforderlich sei. Die Antworten der Kirchen auf die drei Texte hatten gezeigt, dass die Positionen der Kirchen nach wie vor weit auseinanderliegen. War es denkbar, dass sie sich in Zukunft einander annähern würden? Musste nicht eher gefragt werden,

⁸⁶ Walter Müller-Römheld (Hg.), Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus Canberra 1991. Offizieller Bericht der Siebten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 7. bis 20. Februar 1991 in Canberra/Australien, Frankfurt a.M. (Lembeck) 1991, 101; vgl. auch Michael Kinnamon (Hg.) Signs of the Spirit. Official Report. Seventh Assembly, Canberra, Australia, 7–20 February 1991, Geneva (WCC) / Grand Rapids MI (Eerdmans) 1991, 97.

⁸⁷ W. Müller-Römheld (wie Anm. 86), 173–176. Für eine ausführlichere Kritik vgl. Lukas Vischer, Ist das wirklich die «Einheit, die wir suchen»? in: ÖR 41 (1992) 7–24.

inwieweit sich unter den Kirchen eine neue Sicht des Verhältnisses von Einheit und Vielfalt durchsetzen konnte?

Zu einem eigentlichen Plan kam es aber auf der Vollversammlung von Canberra nicht. Die Erklärung über die «Einheit, die wir suchen» endet mit dem dringlichen Aufruf an die Kirchen, auf dem Weg zu sichtbarer Einheit voranzuschreiten. Sie werden eingeladen, von BEM dabei möglichst weitgehenden Gebrauch zu machen. Wie das geschehen sollte, blieb aber auf der Vollversammlung offen. Vom Projekt der Fünften Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung ist mit keinem Wort mehr die Rede. Der ÖRK betrachtete das Vorhaben offensichtlich als Sondergärtchen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Wie aber sollte die Weltkonferenz eine Bewegung in den Kirchen auslösen können, wenn sich nicht einmal der ÖRK aktiv an der Planung beteiligte?

Die Weltkonferenz fand 1993 in Santiago de Compostela, Spanien, statt. Als Thema wurde die schöne Formulierung gewählt: «Towards koinonia in Faith, Life and Witness». Das Ziel wurde in einem Vorbereitungspapier folgendermassen umschrieben:

- «Eine Bilanz vorzunehmen, was durch den ökumenischen Dialog in Glauben und Kirchenverfassung und darüber hinaus auf dem Weg zur sichtbaren Einheit erreicht worden ist;
- Die Kirchen herauszufordern, diese Ergebnisse noch umfassender in ihr Denken, Leben und ihre ökumenischen Beziehungen hineinzunehmen;
- Die Kirchen zu ermutigen, die bereits bestehende, wenngleich unvollkommene, Gemeinschaft zu bekräftigen und zu leben und allen Tendenzen zu widerstehen, rückwärts zu gehen;
- Diejenigen – alten und neuen – Fragen zu identifizieren, die weiterhin Hindernisse für volle Gemeinschaft darstellen, und Wege zu ihrer Überwindung aufzuzeigen;
- Miteinander über die zukünftigen Orientierungen und Prioritäten der ökumenischen Bewegung, des ÖRK und besonders seiner Kommission für Glauben und Kirchenverfassung nachzudenken.»⁸⁸

Die Absicht war also, die verschiedenen Stränge der in den letzten drei Jahrzehnten geleisteten Arbeit zu einem Ganzen zusammenzuführen. Die Bezeichnung der Kirche als *koinonia* sollte als Schlüssel oder Brennpunkt dienen.

⁸⁸ Auf dem Weg zur koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis. Ein Diskussionspapier. April 1993, Genf (WCC) 1993, 7.

Die Konvergenztexte kommen sowohl im Vorbereitungspapier als in den Sektionsberichten immer wieder vor. Auf der Konferenz befasste sich eine der Sektionen, «Sharing a Common Life in Christ», ausschliesslich mit «Taufe, Eucharistie und Amt». Aufs Ganze gesehen reproduzierte sie in andern Worten, was bereits im Bericht von 1990 zu lesen stand⁸⁹. Es wird zunächst darauf hingewiesen, dass das Verständnis des Begriffs Sakrament der Vertiefung bedürfe. Dann wird eine lange Reihe von Desideria aufgezählt, die sich aus dem Umgang der Kirchen mit den Konvergenztexten ergeben haben und schliesslich vorgeschlagen, eine Studie über das allgemeine Thema der Ekklesiologie zu unternehmen. Diese Übersicht ist gewiss instruktiv, stellt aber keine Herausforderung an die Kirchen dar. Der Rahmenplan der Sitzung in Bangalore (1978) wird nicht durchgehalten. Zwar ist noch die Rede von den beiden ersten «Voraussetzungen», die damals formuliert worden waren: Übereinstimmung im apostolischen Glauben und Konsensus über Taufe, Eucharistie und Amt. Die Notwendigkeit, über gemeinsames Lehren und Entscheiden ins Klare zu kommen, ist aber aus Abschied und Traktanden gefallen. Es bleibt bei allgemeinen Aufforderungen. So lesen wir z.B. in der Botschaft: «Das ökumenische Ziel ist noch nicht erreicht. Die Kirchen haben eine volle gegenseitige Anerkennung der Taufe noch immer nicht verwirklicht. Nach wie vor bestehen Hindernisse für eine gemeinsame Teilhabe von Christen aus allen Kirchen am Tisch des Herrn. ... Fortschritte werden wir erreichen, wenn wir uns auf neue Wagnisse und Erkenntnisse in dem uns einenden Glauben einlassen, und nicht durch Kompromisse, die die Probleme nur verschleiern. Die Auseinandersetzung mit diesen Hindernissen ist die besondere Aufgabe von Glauben und Kirchenverfassung.»⁹⁰ Die lange Reihe von Empfehlungen am Schluss der Sektionsberichte machen den Eindruck eines Wunschzettels von Einfällen und Hoffnungen, bei denen unklar bleibt, wie sie erfüllt werden können.

Von Santiago 1993 an sind die Konvergenztexte nicht mehr Gegenstand eines planmässig vorangetriebenen Projektes. Sie werden nach wie vor als «Klassiker» der ökumenischen Bewegung gepriesen. Sie sind das

⁸⁹ Vgl. Thomas F. Best/Günther Gassmann (Hg.), *On the Way to Fuller Koinonia. Official Report of the Fifth World Conference on Faith and Order, Santiago de Compostela, 1993* (FOP 166), Geneva (WCC) 1994, 245 ff. (Section III).

⁹⁰ Günther Gassmann/Dagmar Heller (Hg.), *Santiago de Compostela 1993. Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, 3. bis 14. August 1993. Berichte, Referate, Dokumente* (ÖR.B 67), Frankfurt a.M. (Lembeck) 1994, 215.

Thema zahlreicher Dissertationen. Sie werden immer wieder zitiert. Der bewusste Prozess der Rezeption ist aber zum Stillstand gekommen.

Epilog

Warum ist es so gekommen? Viele Faktoren haben mitgespielt. In den zwanzig Jahren seit der Tagung in Lima hat sich die ökumenische Bewegung zutiefst verändert. Die Horizonte haben sich verschoben. Auf der einen Seite hat sich die allgemeine Situation verändert. Die Kirchen sind mit Herausforderungen und Aufgaben neuer Art konfrontiert. Sie müssen sich mit Kräften der Ungerechtigkeit und Zerstörung auseinandersetzen, die weit über das hinausgehen, was sie bisher erfahren haben. In höherem Masse als bisher sind sie mit sich selbst und ihrem eigenen Zeugnis in der Welt beschäftigt. Auf der andern Seite haben sich die Beziehungen unter den Kirchen verändert. Angesichts des übermächtigen Zeugnisses der römisch-katholischen Kirche wird der ÖRK nicht mehr ohne weiteres als das privilegierte Werkzeug der ökumenischen Bewegung anerkannt. Konsequentes Planen ist in diesem Umfeld alles andere als selbstverständlich.

Zugleich lassen sich aber auch Schwächen aufzeigen, die im Prozess der letzten beiden Jahrzehnte aufgetreten sind. Vier Aspekte seien hier genannt:

1. Das grosse Echo der Kirchen auf die Veröffentlichung der Konvergenztexte hatte seinen Grund zu einem guten Teil in der Bestimmtheit, mit der sich die Kommission an die Kirchen gewandt hatte. Die Veröffentlichung war mit einem Plan verbunden. Ein wichtiges Element dieses Plans war die Gleichzeitigkeit. Mehrmals wurden die Kirchen gebeten, auf ein bestimmtes Datum hin Stellung zu nehmen. Sie wussten, dass sich eine Antwort lohnen werde. Diese Strategie wurde in den folgenden Jahren aufgegeben. Die Stellungnahmen der Kirchen wurden gesammelt. Sorgfältige Analysen wurden angestellt. Man kann sich aber fragen, ob über der unübersichtlichen Zahl der Bäume nicht der Wald aus den Augen verloren wurde. Zu keinem Zeitpunkt kam es mehr zu einer gezielten Anfrage an die Kirchen. Die Kommission kehrte zu ihrem früheren Stil zurück. Sie erarbeitete Texte über wichtige Themen und gab sie an die Kirchen mit der Bitte weiter, daraus die Schlüsse zu ziehen, die sich für sie aufdrängten.

2. Die Erklärung über die Kirche als *koinonia* führte einen wichtigen Begriff in die Diskussion ein, und es soll nicht bestritten werden, dass die-

ser Begriff ein beträchtliches Potential darstellt. Es erwies sich aber als äusserst schwierig, aufgrund dieses Begriffs das Ziel der Einheit zu konkretisieren. Der Begriff der *koinonia* gibt in erster Linie Anhaltspunkte für einen geistlichen Zugang. Weniger als der Begriff der «konziliaren Gemeinschaft» eignet er sich aber dafür, die für die Erreichung der Einheit erforderlichen Schritte zu benennen. Es rächte sich darum, dass die frühere Umschreibung der Einheit faktisch aufgegeben wurde. In der Erklärung von Canberra findet sich nur noch die verschwommene Formulierung: «Diese volle Gemeinschaft wird auf der lokalen wie auf der regionalen und universalen Ebene in konziliaren Formen des Lebens und Handelns zum Ausdruck kommen.»⁹¹

3. Es rührt wohl daher, dass der Rahmenplan, der auf der Tagung in Bangalore (1978) formuliert wurde, aufgegeben wurde. Ein wesentlicher Bestandteil des Prozesses ging damit verloren. In Bangalore war eine Gesamtsicht entstanden. Konziliare Gemeinschaft erfordert die Erfüllung von drei Voraussetzungen: Übereinstimmung im Glauben, gegenseitige Anerkennung von Taufe, Eucharistie und Amt und eine Verständigung über gemeinsames Lehren und Entscheiden. Die beiden ersten Voraussetzungen waren Gegenstand intensiver Bemühungen. Die bescheidenen Anfänge, auch die dritte zu klären, wurden nicht weiterverfolgt. Der Arbeit an den beiden ersten Voraussetzungen fehlte darum in zunehmendem Masse die Verwurzelung im Leben der Kirchen. Es erwies sich als schwierig, diese Arbeit in einen Gesamtplan einzubauen.

4. Es ist an sich verständlich, dass der Gedanke einer Weltkonferenz wieder auftauchte. Es ist aber offensichtlich, dass von Anfang an zu grosse Hoffnungen darauf gesetzt wurden. Im Vorbereitungspapier wurde das Ereignis ohne nähere Begründung als «einzigartige Gelegenheit» bezeichnet, als Instrument, dessen Potential der Bewegung während dreissig Jahren entgangen war. Es hätte sich gelohnt, nachzuprüfen, warum nach der vierten Weltkonferenz in Montreal auf weitere Weltkonferenzen verzichtet wurde. Es hätte sich dann gezeigt, dass mit der Einberufung einer Weltkonferenz an sich noch nichts gewonnen war. Um erfolgreich zu sein, hätte im Voraus geklärt werden müssen, welche Herausforderungen an die Kirchen herangetragen werden sollten. Ausserdem hätte das Verhältnis

⁹¹ W. Müller-Römheld (wie Anm. 86), 174.

zum ÖRK und seinen Vollversammlungen konstruktiv geregelt werden müssen. So viele sympathische Züge die Weltkonferenz von Santiago de Compostela hatte, blieb sie doch ohne greifbare Folgen.

Ist der Prozess wirklich zu einem endgültigen Stillstand gekommen? Oder lässt sich vielleicht bei der Sicht von Bangalore nochmals neu ansetzen?

Lukas Vischer (geb. 1926 in Basel), Prof. Dr. theol., war von 1961–1980 Studiensekretär und (ab 1966) Direktor der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, leitete 1980–1991 die Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz in Bern und hatte 1981–1992 eine ao. Professur für Ökumenische Theologie an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern inne.

Adresse: 29 chemin de Grange-Canal, CH-1208 Genève, Schweiz